

BILD-CDs mit Begleittext



Reg.Nr. 21593
**WOHNÄUERE - DAS
PRIVATHAUS IM 20. JH.**
Preis € 11,60



Reg.Nr. 21594
POLITISCHE ARCHITEKTUR
Preis € 11,60



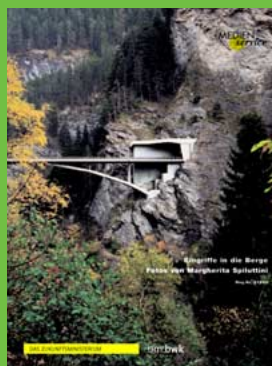
Reg.Nr. 21575
PHÄNOMEN SCHMUCK
Preis € 11,60



Reg.Nr. 21592
MAX WEILER
Preis € 11,60



Reg.Nr. 21597
**ÄGYPTEN IM
KUNSTHISTORISCHEN
MUSEUM WIEN**
Preis € 10,90



Reg.Nr. 21599
**EINGRIFFE IN DIE BERGE -
FOTOS VON
MARGHERITA SPILUTTINI**
Preis € 11,60

BESTELLEN SIE BEI:

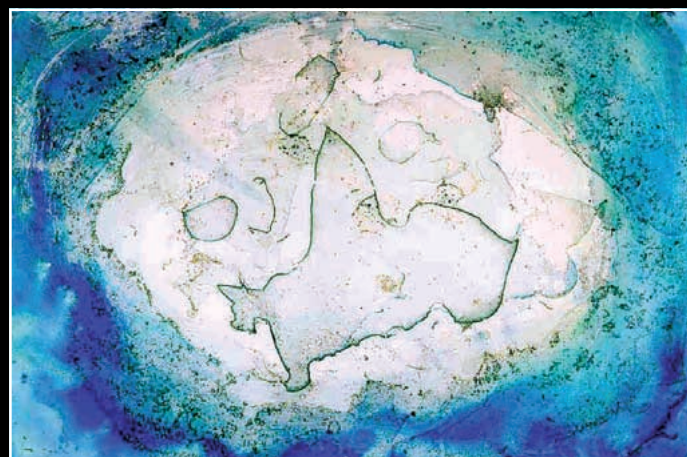
AMEDIA GesnBR
Sturzgasse 1 A, 1141 Wien
Tel: +43-1/982 13 22-310
Fax: +43-1/982 13 22-311
E-Mail: amedia@cso.co.at

INFORMIEREN SICH UNTER

www.bmbwk.gv.at
siehe Bereich „Bildung,
Schulen“ -> „Service
und Anlaufstellen“ ->
Medienservice



Katherina Sailer



Damian Draxler



Benjamin Schager

DIA-AQUARELLE

(6. Kl. ORG mit Instrumentalmusik, Hegelg. 14, 1010 Wien;
Mag. Hilde Brunner)

Technik:

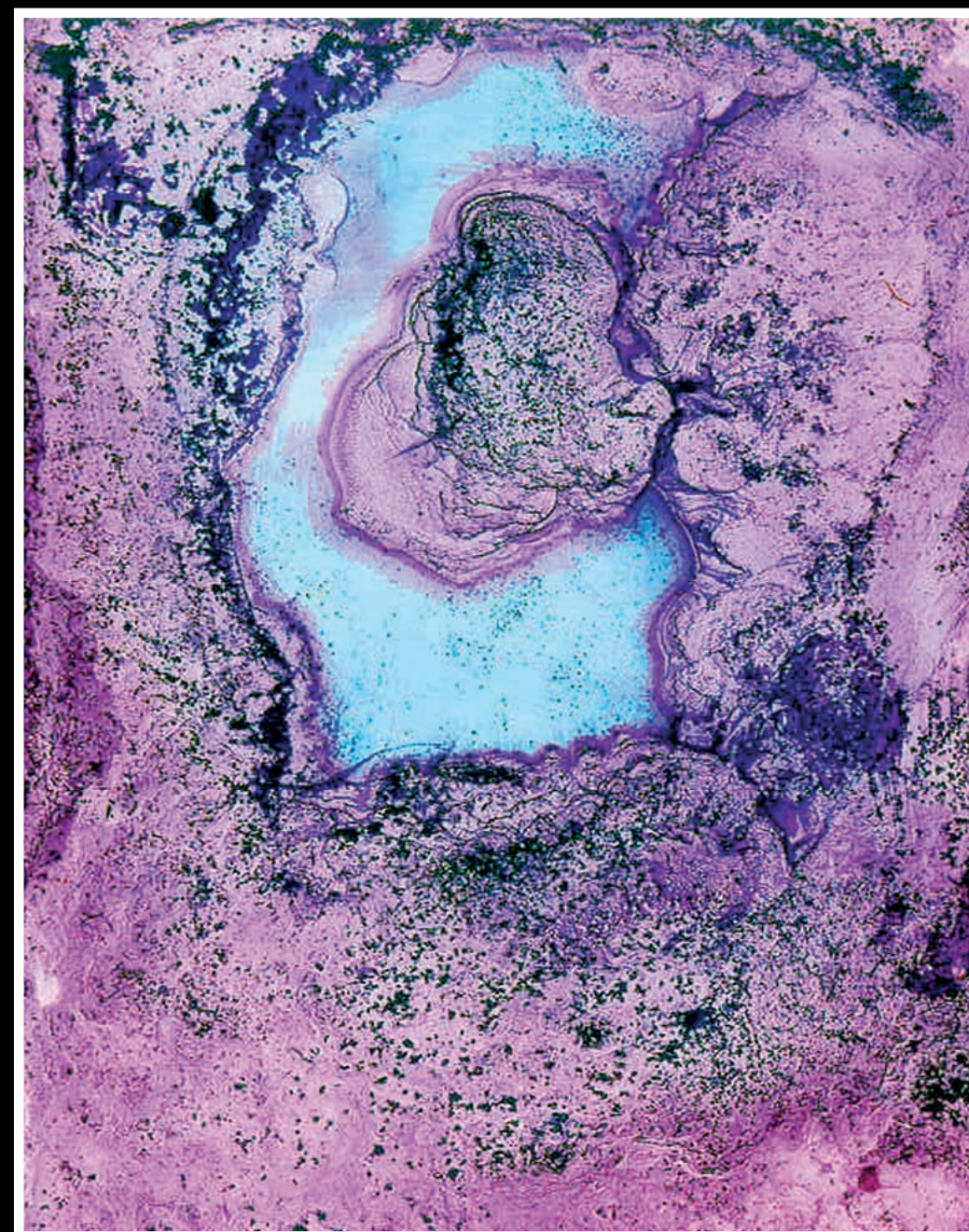
Lichtdurchlässige Farben (farbige Spiritusbeizen und Tinten, gute Aquarellfarben), auf Diagläsern. Ergebnis durch Projektion sichtbar.

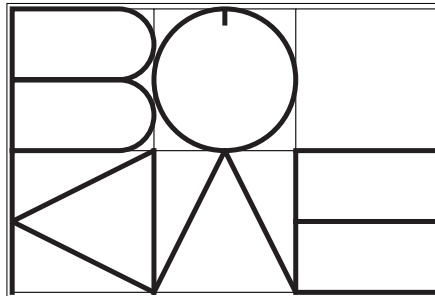
Weiterbearbeiten:

Foto-Papiervergrößerungen (Aktionen nützen!); Einscannen und Bildbearbeitung am Computer – mit unbegrenzter Variationsvielfalt. Sehr gute Vorübung zum Aquarellieren, bei der die Wirkungen von Durchlicht, Transparenz, Wasser und Pigmenten, Zufall usw. begreifbar werden.

BÖKWE

Bildnerische Erziehung
Textiles Gestalten
Werkerziehung





Impressum

Präsidium:

1. Vorsitzende:	FI Mag. Ingrid Planatscher
2. Vorsitzende:	Mag. Marlies Haas
Generalsekretär:	Mag. Hilde Brunner
Kassier:	Mag. Renate Jani
Schriftführer:	FI Mag. Elfriede Köttl
1. FI-Vertreter:	FI Mag. Elfriede Köttl
2. FI-Vertreter:	FI Mag. Markus Riebe

Landesvorsitzende:

Burgenland:	HOL Brigitta Imre
Kärnten:	Mag. Martha Krainer
Niederösterreich:	Prof. OStR Erika Balzarek
Steiermark:	HD Klaus-Dieter Hartl
Tirol und Vorarlberg:	Irmgard Hofer-Wolf
Wien:	Dr. Harald Machel

Bundesgeschäftsstelle:

	Mag. Hilde Brunner Beckmannsgasse 1A/6, A-1140 Wien
Tel. + Fax:	(01) 894 23 42
Mobiltelefon:	0676 336 69 03
Konto:	P.S.K. Nr. 92.124.190 BLZ 60000
E-mail:	boekwe@gmx.net

Landesgeschäftsstellen:

Burgenland:	HOL Johann Ringhofer Hauptstraße 79 7052 Müllendorf
Kärnten:	Mag. Ines Blatnik Millstätterstraße 43 9523 Landskron
Niederösterreich:	Mag. Leopold Schober Buchbach 88 2630 Buchbach
Oberösterreich:	Mag. Klaus Huemer Strindbergweg 8 4040 Linz
Salzburg (prov.):	Mag. Hilde Brunner Beckmannsgasse 1A / 6 1140 Wien
Steiermark:	Mag. Andrea Winkler Steinackerstraße 17/5 8052 Graz
Tirol und Vorarlberg:	Mag. Karin Kilian Universitätsstraße 13 6020 Innsbruck
Wien:	Mag. Hilde Brunner Beckmannsgasse 1A / 6 1140 Wien

Medieninhaber und Herausgeber:

Berufsverband Österreichischer Kunst- und Werkerzieher	
Redaktion:	Mag. Hilde Brunner
Layout u. Satz:	Peter Stodola
Druck:	Astoria-Druck, 1230 Wien

Offenlegung nach § 25 Abs. 4 Medien-gesetz 1981:

Fachblatt für Bildnerische Erziehung, Textiles Gestalten und Werkerziehung, Organ des Berufsverbandes Österreichischer Kunst- und Werkerzieher.

Offenlegung nach § 25 Abs. 1-3 Medien-gesetz 1981:

Berufsverband Österreichischer Kunst- und Werkerzieher, parteipolitisch unabhängiger gemeinnütziger Fachverband von Kunst- und Werkerziehern.

BERUFSVERBAND ÖSTERREICHISCHER KUNST- UND WERKERZIEHER

Parteilosophisch unabhängiger gemeinnütziger Fachverband von Kunst- und Werkerziehern

BÖKWE – Fachblatt für Bildnerische Erziehung, Werkerziehung und Textiles Gestalten und Organ des Berufsverbandes Österreichischer Kunst- und Werkerzieher

Redaktionelles

Beiträge:

Die Autoren vertreten ihre persönliche Ansicht, die mit der Meinung der Redaktion nicht übereinstimmen muss. Für unverlangte Manuskripte wird keine Haftung übernommen. Rücksendungen nur gegen Rückporto. Fremdinformationen sind präzise zu zitieren.

Manuskripte:

Text auf Diskette, Macintosh®- oder Windows®-Plattform, sowie ein Ausdruck davon auf DIN A4, 1 1/2-zellig, durch Zwischentitel klar gegliedert.

Reproduktionsvorlagen:

Aufsichtsvorlagen (Format bis DIN A4) oder Diapositive. Keine Fotokopien! Anfragen unter Tel.: (02256) 635 60

Erscheinungsweise:

Vierteljährlich

Redaktion und Anzeigen:

BÖKWE-Bundesgeschäftsstelle
Beckmannsgasse 1A / 6
A-1140 Wien
Tel. + Fax: (01) 894 23 42
E-mail: boekwe@gmx.net

Redaktionsschluss:

Heft 1 (Jän.-März):	1. November
Heft 2 (April-Juni):	1. Februar
Heft 3 (Juli-Sept.):	1. Mai
Heft 4 (Okt.-Dez.):	1. August
Anzeigen und Nachrichten jeweils	Ende des 1. Monats im Quartal.

Bezugsbedingungen:

Mitgliedsbeitrag f. 1 Jahre	€ 30,-
Mitgliedsbeitrag f. 2 Jahre (inkl. Abo, Info's, Porto)	€ 55,-
Für Studenten jährlich:	€ 15,-
Normalabo jährlich:	€ 30,-
Einzelheft:	€ 8,-
Auslandsabo:	€ 33,-

Inhalt

Editorial	3
Warum überhaupt Kunst?	4
Oberstufe NEU	9
Workshops	13, 14
Aktuelle Links für Technisches Werken	15
Die Albertina	17
Die Kunst ist frei	26

Titelbild: Marco Draguljic
Dia-Aquarell

Wir gratulieren

MMag. Oskar Seber

zur Promotion zum Doktor der Philosophie.

Der erste Band der vierbändigen Dissertation

„Von Freihandzeichnen zur Bildnerischen Erziehung“

Entwicklung und Veränderung eines Unterrichtsfaches vor und nach 1945. Beiträge zur Geschichte der Bildnerischen Erziehung in Österreich

ist im Internet unter www.xyz.at/be abrufbar und mit dem „Acrobat Reader“ in deutsch herunter zu laden. Die Bildbände 2 und 3 (auf CD-ROM) können gegen Selbstkostensatz vom Verfasser angefordert werden (e-mail: seber@everymail.net oder Fax: (01) 728 13 45.

www.isel.com

Isel-Automation, D-36132 Eiterfeld/Hessen ist Anbieter von professionellen CNC-Maschinen und CAD/CAM-Software zum Formenbau (Prototypen-Modelle), für die Gravier-technik, Spielzeug-, Schmuck- und Platinenfertigung.

http://mindstorms.lego.com

Hier findet man Informationen über das LEGO-Mindstorms System, dessen Programmiersprache und die neue RCX-Technologie, welche von den Studenten am Massachusetts Institute of Technology (MIT), USA (siehe Web-Adresse unter Punkt 7 in BÖKWE 1/2000, S. 7) entwickelt wurde.



www.fischertechnik.de

Die Fischerwerke Artur Fischer GmbH, D-72176 Tümlingen/Waldachtal hatten die ersten Konstruktionsbaukästen im Programm, die bereits 1983 (mit dem legendären „Commodore VC 20“-Homecomputer) betrieben wurden. Eine völlig neue Generation von fahrbaren Robotermodellen ist ab Herbst 2002 erhältlich. Auf der Homepage befinden sich alle Steuerungsprogramme für die Computing-Baukästen zum Download sowie ein Verzeichnis aller österreichischen Händler von fischertechnik.



www.matador-toys.com

Die klassischen Matador-Holzbausätze sind seit 1998 wieder auf dem Markt und werden bei der Fa. Diwald, 3830 Waidhofen/Thaya produziert (www.diwald.at). Sie eignen sich zum Demonstrieren, zum Lösen und Erproben von einfachen technischen Problemsituationen.



www.keramik.at

Mit rund 5000 Artikeln ist die Ing. Lehrer GmbH in 4060 Leonding/OÖ und 1140 Wien (Filiale) Österreichs größter Lieferant bei Keramikbedarf (Brennöfen, Ton, Glasuren usw.), Porzellan- und Emailprodukten.



Töpferbedarf
Ing. LEHRER GesmbH.

www.skokan.at

Ing. Skokan-Keramikbedarf, 1120 Wien, führt neben dem spezifischen Produktangebot auch Kurse im Töpfern auf der Scheibe, im Raku-Brennen, Glasieren und Dekorieren durch.



KERAMIKBEDARF
Ing. SKOKAN
GmbH

www.keramikbedarf.net

Die Fa. Hausmannstättner Keramik, Ing. Hannes Tripp, 8071 Gössendorf liefert u.a. das umfangreiche Duncan-Flüssigglassuren-Programm sowie Paragon-Brennöfen, Tone, Gussformen, Werkzeuge etc.



Hausmannstättner
Keramik

www.ceramics.de/twolbring/twolbring0.htm

Fa. Thomas Wolbring GmbH in D-56203 Höhr-Grenzhausen (einem traditionellen Keramik-Ort im Westerwald) ist führendes deutsches Unternehmen für keramische Farben, Glasuren, Glasurgranulate und andere einschlägige Bedarfsartikel.



Mag. Eckhard Malota, malota@telering.at

Insertat Boesner 1c

Liebe Leserinnen und Leser!

Die geplante Reform der Oberstufe an AHS erfordert, dass wir uns jetzt intensiv mit Absichten und Versäumnissen der maßgeblichen Entscheidungsträger beschäftigen. Daher dominiert dieses Thema sowohl die Sitzungen des BÖKWE-Vorstandes als auch unsere Kontakte und Veröffentlichungen. Die Kollegen der Pflichtschulen mögen uns diese Schwerpunktsetzung verzeihen – doch jede negative Entscheidung für einen Bereich findet seine (logische?) Fortsetzung in den anderen.



Auf dieser Seite finden Sie zwei Briefe der BÖKWE-Vorsitzenden FI Prof. Mag. Ingrid Planatscher vor, die ein Ergebnis der intensiven Diskussion der letzten Bundessvollversammlung des BÖKWE waren.

Im BÖKWE-Fachblatt 3/2002 (September) wird den schulpolitischen Themen mehr Platz gewidmet sein.

Bis dahin wünsche ich allen Entspannung und Erholung in den Ferien. Wir werden sie brauchen.

Ihre Hilde Brunner

An
Frau Gehrler
Kunstuniversitäten
DirektorInnen, LehrerInnen
Standard und Presse

BÖKWE schlägt Alarm:

Mehr als die Hälfte der AHS-SchülerInnen in Österreich wird in BE/WE von Nichtlehramtsgeprüften unterrichtet.

Es gibt zu wenig JunglehrerInnen, aber viele bevorstehende Pensionierungen.

Die Lehrkanzel in Salzburg für BE/WE ist seit Jahren unbesetzt. Statt dessen machen sich Professoren mit künstlerischen Meisterklassen breit. BÖKWE fordert:

- Von Frau Gehrler:
Die Einrichtung einer berufsbegleitenden Studiemöglichkeit für Nichtlehramtsgeprüfte für Tirol/Vorarlberg (wie in Linz für die Steiermark)! Die sofortige Besetzung der Lehrkanzel für BE/WE in Salzburg!
- Von den Kunstunis:
Das pädagogische Talent ist bei den Aufnahmeprüfungen höher oder zumindest gleich zu bewerten wie die künstlerische Eignung.
- Von DirektorInnen, LehrerInnen und Frau Gehrler:
MaturantInnen und die interessierte Öffentlichkeit sind darüber zu informieren, dass ein BE/WE-Studium zur Zeit das aussichtsreichste Lehramtsstudium ist!

An das
Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur

Betrifft: Annerkennung des dislozierten Lehramtsstudiums für Bildnerische Erziehung und Werkerziehung in Innsbruck

Das Bundesministerium erteilt die Zusage, dass

1. Das Lehramtsstudium a) berufsbegleitend, b) für eine begrenzte StudentInnenzahl aus Tirol/Vorarlberg, c) an der Uni für angewandte Kunst Wien in Innsbruck studiert werden kann.
2. Der Abschluss dieses Studiums dienstrechtlich durch Einstufung und Entlohnung anerkannt wird.
3. Das Bundesministerium dieses, für die Studiendauer befristete Studium, mit den Ländern Tirol und Vorarlberg mitfinanziert.

K. H. Kaltner

WARUM ÜBERHAUPT KUNST?

Ein Vortrag über das Wechselspiel zwischen Kunst und Politik

Einleitend zu meinem Vortrag möchte ich eine Frage stellen, welche Othmar Eiterer seinem Buch „Requiem für Anton P.“ folgendermaßen formuliert hat:

„Was kann das Wort, was kann das Bild, was die Skulptur? Ist das Denkmal der Erinnerung angemessen, wird der Grabstein dem Leben gerecht, das er vermerkt? Gelingt es dem Mahnmal, das Unbegreifliche zu enträtseln oder spricht jedes Handanlegen letztlich gegen sich selbst?“¹⁾

Lassen Sie mich nach diesem Zitat den Vortrag mit einem Bild, mit einer Fiktion beginnen. Stellen sie sich einmal vor, Sie würden in einer sogenannten Turbogesellschaft leben. Eine Gesellschaft, welche nur die Maximierung der Umsätze, die Schnelligkeit des Gewinnes, die Steigerungsrate der Einnahmen kennt. Stellen Sie sich einmal vor, sie würden in dieser von einem gnadenlosen Erfolgsdenken bestimmten Welt leben. Eine Welt in der nur Schnelligkeit, Erfolg und Beutemachen zählen. Eine Welt, die von Siegern dominiert wird, von Alphatieren und Platzhirschen. Wo aber würden Sie in dieser Welt einen schmalbrüstigen Versicherungsangestellten einordnen, der sich fürchtet bei Wind und Sturm seine Wohnung zu verlassen, der ganz offensichtlich beziehungsunfähig ist, der die Nächte über wirre Geschichten erfindet, sie in unzähligen Stunden niederschreibt, der sich der Sozialisation durch seine Kollegen und durch die Gesellschaft verweigert, durch seine selbstgewählte Isolation sich gänzlich verweigert, seine Familie enttäuscht, sich nicht einmal um das Problem der Fortpflanzung und des Familienerhaltes kümmern mag? Im System der notorischen Sieger ist er der perfekte „Looser“, um ein neudeutsches Wort zu verwenden. Er ist der perfekte Verlierer. Er ist der, der nach dem Ball immer alleine nach Hause gehen wird. Er verkörpert all dies, vor dem sich Eltern fürchten. Er ist der, der es nie zu etwas bringen wird. Keinen Sechszylinder und kein Haus am See. Keine Aktien, kein Urlaub auf den Bahamas, keine Studienreise nach Hinterindien oder Burma, keine Jacht in Jesolo, schlichtweg gar nichts, was so in der von uns gedachten Turbogesellschaft von Bedeutung ist.

Natürlich haben die meisten von ihnen schon längst erkannt, von wem die Rede ist, natürlich ist der Dichter Franz Kafka gemeint, und einige werden sich fragen, warum ich solche durchaus altbekannten Beispiele überhaupt zur Sprache bringe.

Aber überlegen sie einmal kurz. Wie viele der Platzhirsche, der Muskelprotze, Machtmenschen und Alphatierchen seiner Zeit sind ihnen so bekannt und so geläufig wie eben jener „Versager“? Wer kennt die Namen seiner Vorgesetzten, denen er Rede und Antwort stehen musste, die Namen der Direktoren, der Bürgermeister und Minister, der Armeelieferanten, der Offiziere, der Staatssekretäre und Minister. Welche Spuren haben ihre Existenzen in der Geschichte, in der Identität der Menschen hinterlassen im Vergleich zu einem Dichter.

Wenn sie an Kafka, an Loos, an Altenberg, an Thonet oder Musil, an Mahler oder Schönberg denken, dann denken sie an Österreich, an ein bestimmtes Österreich. Und obwohl die von mir zugegebenermaßen etwas ironisch als Platzhirsche bezeichnete Machtmenschen natürlich das Umfeld bestimmt, vieles ermöglicht oder verhindert haben mögen und somit den Alltag geprägt haben, so haben sie doch im Vergleich zu den genannten Künstlern kaum bis gar nicht – im Höchstfall bestenfalls unbedeutende Spuren hinterlassen. Oder wissen sie vielleicht, wer zur Zeit eines Schiele oder eines Kokoschka gerade Rektor der Akademie oder Kulturminister war?

Und Identität, sei es nun eine staatliche, eine politische oder eine soziale hat ja nun genau mit diesen Spuren von denen ich spreche, zu tun. Identität hat ja nur in der nationalistischen Verwirrung etwas mit einer Staatszugehörigkeit zu tun, Identität ist ja im Normalfall die Zuordnung zu einer Idee, zu einer Lebensphilosophie. Nur dann ist sie ja glaubhaft und überzeugend. Die Beispiele hiezu lassen sich ja beliebig aus der Geschichte greifen. Nicht weil es in der Geschichte etwa bessere, klarere Strukturen der Gesellschaft gegeben hätte, nein, sondern nur aus dem Grund, weil die Entferntheit der Dinge uns einen vielleicht klareren, aber auch reduzierteren Blick auf die verschiedenen Aspekte ermöglicht. Ich möchte nur noch einen Zeitabschnitt erwähnen, der vielleicht für die obengenannten Ideen prägend war und ist. Versetzen sie sich nochmals in eine der eben erwähnten Turbogesellschaften, eine Gesellschaft, die an einem – nennen wir es einmal „Hermann Mayer“-Syndrom – leidet, die ein competitiveness Weltbild hat, in

dem nur die Steigerungsrate zählt. Siegreiche Sportler sind die Helden der Nation, werden gefeiert und verehrt, mit Lorbeer geschmückt, wer schneller läuft, weiter springt, den Diskus weiter wirft (ich bin übrigens kein Feind des Sportes, möchte ich hier ausdrücklich erwähnen) ist ganz einfach der Sieger, der Held, der Superstar. Statuen werden zu Ehren dieser Sieger errichtet, ihr Ruhm im ganzen Land verbreitet. Wer sich diesem Weltbild entzieht, ist ein Barbar. Aber eben diese Gesellschaft, ich spreche hier von den alten Griechen, leistete sich Querdenker, leistete sich Denker, die nichts anderes taten als Sand ins Getriebe eben dieser Turbogesellschaft zu streuen. Im Land der Braven und Tüchtigen, der Sozialisierten und der Erfolgreichen setzte sich ein Diogenes in ein altes Weinfass am Marktplatz, ehelichte eine stadtbekanntes Prostituierte und verweigerte. Verweigerte Anerkennung, Sozialisation, verweigerte das Mitspielen in einer Gesellschaft mit selten klar definierten Spielregeln. Die Gesellschaft jedoch lässt ihn gewähren, erkennt vielleicht sogar die Wichtigkeit seiner Position für den Bestand eben dieser Gesellschaft. Andere kletterten auf eine Säule und verblieben tagelang dort oben, ein Mahnmal der Andersdenkenden. Am weitesten ging wohl der Philosoph Empedokles. Als man ihn zum König von Syrakus machen wollte, das Volk schätzte seine Überlegungen, bestieg er den Ätna und stürzte sich in den Vulkan. Zu groß war ihm die Gefahr der Macht, zu groß die Versuchung.

All dies sind jedoch keine Märchen, meine Damen und Herren, es sind vielmehr Tatsachen, welche das Wechselspiel zwischen Gesellschaft und einer überzeugenden Idee, einer Identität beleuchten. Der Kampf des Individuums gegen die Sozialisation durch ein Kollektiv. Sowohl im alten Griechenland als auch zur Zeit eines Kafka erkannte die Gesellschaft die Bedeutung einer Überzeugung, fürchtete diese Überzeugung oder folgte ihr. Stellen sie sich vor, wenn bei den Griechen Statuen entweiht wurden, wurden sie begraben. Nicht etwa gereinigt, abgebürstet, kultisch veredelt oder neu geschmückt, auch nicht zum Kalkbrennen verwendet oder zu Baumaterial zertrümmert. Entweihte Statuen wurden beerdigt, trotz der Mühe, die mit der Herstellung von Steinmaterial verbunden war. Alleine aus diesem Umstand können sie die Rolle der Kunst und des Gedankens in eben dieser Gesellschaft erkennen. Jedoch liegt zwischen den alten

¹⁾ Eiterer, Othmar: Requiem für Anton P. Ein Postskriptum. Weitra 2001. Seite 9

Griechen und der gesellschaftlichen Relevanz eines Kafka und unserer Zeit nicht nur eine lange Zeitspanne sondern auch eine bittere Erfahrung. Es ist dies die Erfahrung der industriellen Nutzbarkeit des Menschen, eine Nutzbarkeit die nicht mehr er selbst bestimmen kann, sondern eine fremdbestimmte Nutzbarkeit, welche über individuelle Interessen, Neigungen und Begabungen hinwegfährt. Es ist dies ein Prozess, der mit der industriellen Entwicklung verbunden ist und der im Faschismus seinen Höhepunkt findet. Die Verwertbarkeit und Wiederverwertbarkeit des Menschen, sei es als moderner Sklave in modernen Abhängigkeitssystemen, als erfüllender Gefolgsmann oder schließlich als auswertbarer Kadaver.

Dieser Anspruch auf Verwertbarkeit – und wir befinden uns immer noch im Zeitalter dieses Anspruches – stellt den absoluten Tiefpunkt des Menschseins dar. Jener Unterschied, der uns einst aus der tierischen Evolution herauskatapultiert hat (?), der in einem humanistischen Weltbild vielleicht seinen Höhepunkt gefunden hat, ist damit vom Tisch gewischt. Die letzte Frage in einer Kette von Verrohungen wird dabei jene sein, ob man es denn Wert ist zu leben, und ob sich die Gesellschaft dieses eine, spezielle Leben überhaupt leisten kann. Wofür soll es denn auch gut sein? Hofrat Eiterer ist einer der wenigen, die den Mut hatten diese Problematik zu thematisieren. Er sieht diese Frage durchaus auch aufs Engste mit der Kunst verknüpft und meint hierzu:

„Den Faden aufnehmen und nicht mehr loslassen. Das innere Auge an die Dunkelheit gewöhnen, um wenigstens eine blasse Wahrheit ausmachen zu können. Die Witterung nicht verkümmern lassen, um in den Nischen der Seele aufzuspüren, was niemals ausgeräumt wurde.“²⁾

Es handelt sich dabei jedoch, wie man bei Eiterer vermuten könnte, nicht nur um das Problem der Euthanasie im Dritten Reich. Es handelt sich vielmehr um eine Einschätzung des Alltags, des Täglichen und Alltäglichen, die dem Nutzen untergeordnet wird.

„...um in den Nischen der Seele aufzuspüren, was niemals ausgeräumt wurde.“

Was hier angesprochen wurde, ist offensichtlich ein Verdrängungsprozess, welcher sowohl ein persönlicher als auch ein kollektiver sein kann. Es stellt sich nun die Frage, was hier verdrängt wurde. Betrachtet man nun die richtungsweisenden Künstler der Nachkriegszeit, welche weltweit als speziell österreichische Künstler erkannt und anerkannt wurden, so scheint mir eines relativ klar. Künstler wie Schwarzkogler und Nitsch, jene also, welche sich mit dem Aufschlitzen von Kadavern, mit dem Besudeln von Blut, mit dem Wühlen in Eingeweiden beschäftigt haben und immer noch beschäftigen, haben eines der zentralen Themen in der Verdrängung der österreichischen Seele angeschnitten. Ihre Prägung erhielten diese Künstler zum Teil in der Kriegszeit. Was sie unmittelbar nach dem Krieg erlebt haben war die Ungeheuerlichkeit der österreichischen Entschuldungsheuchelei, niemand war jemals irgendwo dabei gewesen, niemand hat jemals Verantwortung für das Geschehene übernommen. Die Braven und Tüchtigen setzten sich durch, Arnulf Rainer wurde sogar verhaftet, als er in den 50er Jahren mit einem weiß bemalten Gesicht durch die Kärntnerstraße ging. Gerade in diesen Jahren wurden die alten Nationalsozialisten wieder in leitende Funktionen eingesetzt. Ein Beispiel für den Wiederaufstieg der alten Parteimitglieder mag Herbst von Karajan³⁾ mit seiner steilen Karriere in Salzburg sein. Karajan war ja bereits 1933 der NSDAP beigetreten, zu einem Zeitpunkt also, als diese in Österreich noch verboten war. Dieser Wiedereinstieg in den 50er Jahren ging Hand in Hand mit dem Rauschmiss von Brecht, Einem und vielen anderen aus Salzburg. Dies waren zum Teil Künstler, welche mit ihrer Kunst das eben nur allzu gerne Vergessene hoch rütteln und thematisieren wollten.⁴⁾ Sie wurden nun geächtet. Die alten Nationalsozialisten hingegen wurden integriert. Jahre später noch stießen Künstler wie Nitsch und Schwarzkogler in Österreich auf eine breite Front der Ablehnung und wurden erst geschätzt, als sie im Ausland Aufmerksamkeit und Anerkennung erhalten hatten. Es mag übrigens interessant erscheinen, dass gerade in Deutschland diese Generation von österreichischen Künstlern große Anerkennung fand. Der Ruf österreichischer Künstler im Ausland war zwischen den 50er und 90er

Jahren des letzten Jahrhunderts der beste. Kräftige und schonungslose Aussagen erwartete man sich ganz offensichtlich von der Kunst, den Österreichern traute man zu, diese Aussagen auch mit der entsprechenden künstlerischen Qualität und Kraft zu treffen. Ähnliches Aufsehen wie in Deutschland erzielte diese Kunst auch in Italien. Die Anerkennung und das Interesse war groß und es ist nicht zu übersehen, dass es sich hierbei um jene Länder handelte, welche Jahre zuvor zutiefst in die Machenschaften der faschistischen Menschenquälerei verstrickt waren.

Es liegt also auf der Hand, an welche dunklen Seiten unserer Vergangenheit Künstler wie Nitsch, Schwarzkogler, Rainer oder Brus anknüpfen wollten, auch wenn dies oft unbewusst geschah. Der Künstler als Thermometer, als Seismograph der Gesellschaft. Das österreichische Publikum nahm diese Kunst als eine eklatante Bedrohung wahr. Vielleicht war die Anerkennung im Ausland auch nur über die Distanz möglich.

Sie sehen also schon, wohin mein Vortrag geht. Es geht nicht um die Kunst des Behübschens, des Schmückens und der Gestaltung der Behaglichkeit, es geht vielmehr um einen hohen Anspruch, welcher mit dem Ausdruck „Kunst“ auch gemeint und verbunden ist. Diese Kunst kann nicht täuschen. Viel zu offen sind die Aussagen, die sie trifft. Und hier überschneiden sich bereits die Bereiche Kunst und Politik. Man kann keine Kunst machen, ohne dabei auch eine politische Aussage zu treffen, auch wenn viele Politiker glauben, sie könnten Politik ohne Kunst machen. Sie irren! Die beiden Bereiche sind aufs Engste miteinander verbunden, manche haben dies erkannt, manche wiederum meinen dies nicht erkennen zu müssen. Die Aussage des Künstlers ist immer eine politische, auch wenn er in seinem Tun viel zu gesellschaftspolitisch ist, als dass man ihn leicht und unbeschwert einer Parteipolitik zu- oder unterordnen könnte.

Einer der wohl bekanntesten Künstler, denen man auch eine politische Aussage und Bedeutung zugestehen mag, ist wohl Joseph Beuys. Für Beuys beginnt die Kunst erst dort, wo es um die Entwicklung des menschlichen Bewusstseins geht.⁵⁾ Ich darf das noch einmal unterstreichen. *„...wo es um die Entwicklung des menschlichen Bewusstseins geht!“* In all seinen Aktionen ging es Joseph Beuys um die Entwicklung eines neuen Bewusstseins und somit war Beuys ein durch und durch politischer Künstler. Er ist auf der Suche *„nach der wirklichen Gestalt der Dinge.“⁶⁾*

²⁾ Eiterer, wie Anm. 1, Seite 15.

³⁾ Weiß, Hermann (Hg.): Biografisches Lexikon zum Dritten Reich. Frankfurt am Main 1998, Seite 254.

⁴⁾ Einem, Gottfried von: Ich hab´ unendlich viel erlebt. Wien 1995. Seite 186 ff.

⁵⁾ Oman, Hiltrud: Joseph Beuys. Die Kunst auf dem Weg zu leben. München 1998. Seite 81.

⁶⁾ Ebenda, Seite 83.

Dies bedeutet den Dingen eine Bedeutung zu geben, die weit über ihr eigentliches Sein hinausgeht. Das ist Politik und Kunst. Das war der Grund, warum die alten Griechen ihre Statuen beerdigt haben und genau aus diesem Aspekt wird die Bedeutung eines Kunstwerkes plötzlich sichtbar. Die Frage nach Restitution, nach Beute und Beutemachen ist somit plötzlich eine Frage nach geraubter oder nicht geraubter Identität. Nach Schändung. So wie die Römer griechische Kunst raubten, um sich selbst eine Identität zu verpassen, so raubte man durch alle Jahrhunderte hinweg Kunst, da sie für Macht, für Sein, für Identität stand. Wenn also die Politik der zweiten Republik meint, auf Kunst verzichten zu können und über weite Strecken unserer jüngsten Geschichte mag dies durchaus so erscheinen, so ist dies ein Verzicht auf Identität, auf Glaubwürdigkeit, auf Inhalt. Wie sehr sich dies rächt, brauche ich ihnen wohl nicht vor Augen zu führen.

Zu viel kann die Gestaltung des Äußeren und das ist ja Kunst, über uns aussagen, als dass wir auf die damit verbundene Bewusstmachung verzichten könnten. So hat jeder Bleistift, jeder Kugelschreiber, jedes Telefon und jeder Sessel eine Aussage. Jedes dieser Dinge ist von jemandem in einem gewissen Zusammenhang erdacht worden, jemand hat diesen Gedanken Form und Wirklichkeit gegeben, hat ihnen Realität verschafft. Gerade diese Gedanken, die hinter den Dingen stehen, geben diesen ihre Bedeutung, ihre Kraft. Was wäre sonst der Unterschied zwischen einem Thonetsessel und einer Holzkiste? Eine überzeugende Identität setzt sich durch. In der Politik wie in der Kunst. So wurden von besagtem Thonetsessel über 50 Millionen Stück verkauft. Und jeder der Käufer erwarb ein Stück authentischer Identität. Eine ähnliche Erfolgsgeschichte schrieb Faber-Castell. Eine Idee gibt den Dingen und den Menschen, die sie benutzen, das Gefühl der Wirklichkeit, des Wertes und Bedeutung. Ein Umstand, den moderne Politiker gerne übersehen.

Neben Joseph Beuys war der junge Friedensreich Hundertwasser einer der politischsten aller österreichischen Künstler. Sein „Verschimmelungsmanifest“ war ein Appell an das Menschsein, war ein Schrei nach Toleranz, war ein Aufbegehren gegen die Mechanisierung der Gefühlswelten. Als er jedoch anlässlich einer Rede vor der Frau Minister Firnberg seine Hosen hinunterließ, war dies weder ein Jux noch ein Akt der Belustigung, es war vielmehr der Versuch sein Menschsein darzustellen. Natürlich wurde dies zum Skandal, die Frau Minister vor einem nackten Mann, die Bürgerlichkeit

aller Schichten war nicht in der Lage den Sinn hinter dieser Aktion zu sehen. Was sollte es denn auch bedeuten? Es war ein hilfloser und dennoch wirksamer Versuch aufzuzeigen, dass hinter all den Verkrustungen bürgerlicher Denkstrukturen nichts anderes als der Mensch steht, der Mensch in seiner entwaffnenden Nacktheit. Ein Mensch mit einfachsten Bedürfnissen, der diese artikuliert und in Anspruch nimmt. Bedürfnisse, die von der Gesellschaft immer noch wegsozialisiert werden möchten, da sie gerade das Menschsein an sich immer noch als störend empfindet. Natürlich hat die Frau Minister dies nicht durchschaut, natürlich hat sich die Kronenzeitung gefreut, natürlich hat die Kunstwelt ihren Skandal gehabt, aber was stand hinter dieser Aktion?

Diesem von Hundertwasser propagierten Menschsein stehen natürlich staatliche und wirtschaftliche Strategien gegenüber. Insofern hat die Kunst natürlich einen durch und durch subversiven Charakter und bedeutet Kreativität eine Bedrohung bestehender Werte. Und dennoch:

„Die Kreativität des Menschen ist ein Produkt der Notwendigkeit zum Überleben sowie des Druckes der unbewußten Wünsche auf die Realität, wobei die inhaltliche Komplexität des Unbewußten die Vielfalt der Lösungsversuche mitbedingt.“⁷⁾

Diese Aussage von Mario Erdheim, die Kreativität sei eine Notwendigkeit zum Überleben des eigenen Ichs soll in unserer Gesellschaft dem Menschen wegrationalisiert werden. Warum, so stellt sich die Frage, empfindet aber unsere abendländische Zivilisation Kreativität als eine tatsächliche Bedrohung?

Nun, Kreativität bedeutet auch, dass für das Kreierte, das Geschaffene Verantwortung übernommen wird. Und genau dieser Aspekt steht im krassen Widerspruch zu der momentanen gesellschaftlichen Entwicklung. Es liegt nicht im Trend, Verantwortung zu übernehmen. Vielmehr verschanzte man sich hinter Umfragen, Trendforschern und Meinungsmachern. Sowohl in der Kunst, als auch in der Politik. Beides geht natürlich auf Kosten des Inhaltes. Reinhart Lempp hat dies in seinem Buch *„Die autistische Gesellschaft“* sehr überzeugend dargelegt.⁸⁾ Nicht

umsonst lautet der Untertitel dieser Publikation *„Geht die Verantwortlichkeit für andere verloren?“* Ein Symbol politischer Unreife ist für ihn die Sehnsucht nach Sicherheit und Geborgenheit.⁹⁾ Und genau dies zu hinterfragen ist die Aufgabe der Kunst. Dazu Stellung zu nehmen ist wiederum die Aufgabe der Politik. Es ist also offensichtlich, dass Kunst hier an den gesellschaftlichen Strukturen und Schutzmechanismen kratzen muss. Und dieses bedarf natürlich der Toleranz eben jener Gesellschaft, die man zu hinterfragen hat. Es ist dies jedoch kein Anachronismus, sondern vielmehr ein höchst normaler Prozess der Selbstfindung und der Erstellung eines Ich-Bildes, eines Selbstbildes durch die Gesellschaft. Aber gerade darin bestehen die allergrößten Probleme. Jeder Versuch einer Selbstanalyse wird schon als Bedrohung aufgefasst, jeder Versuch einer Hinterfragung gilt als Angriff. Erdheim bezeichnet dies als die „anachronen Strukturen“ in der Gesellschaft.¹⁰⁾ Diese Strukturen sollen die Machtpositionen innerhalb der Gesellschaft regulieren und kontrollieren. Ein höchst politischer Prozess der Selbstfindung also. Eine Gesellschaft wie die der antiken Griechen setzte sich diesem Prozess der Analyse durch Künstler und Philosophen ständig aus. Der erste Schritt der Diktatoren jedweder Richtung war und ist es jedoch diese Kontrollmechanismen so schnell wie möglich auszuschalten. Nun stellt sich natürlich die Frage nach unserer Position. Ist unsere Gesellschaft reif sich in den Spiegel zu sehen? Die Antwort auf diese Frage überlasse ich unter anderem auch ihnen und darf dabei Oscar Wild zitieren, der den „Caliban“, ein Monster, welches durch die verschiedensten shakespearschen Stücke geistert für diesen Vergleich heranzieht:

„The nineteenth-century dislike of Realism is the rage of Caliban seeing his own face in a glass.“

The nineteenth-century dislike of Romanticism is the rage of Caliban not seeing his own face in a glass.“¹¹⁾

Demnach ist der Zorn der Gesellschaft auf den Künstler vorprogrammiert. Erkennt sie sich selbst, so führt die zu einem Erschrecken vor dem eigenen Ich, vor den Ab-

⁷⁾ Erdheim, Mario. Die gesellschaftliche Produktion von Unbewußtheit. Eine Einführung in den ethnopschoanalytischen Prozeß. Frankfurt am Main 1997, Seite 275.

⁸⁾ Lempp, Reinhart: Die autistische Gesellschaft. Geht die Verantwortlichkeit für andere verloren? München 1996.

⁹⁾ Ebenda, Seite 142.

¹⁰⁾ Erdheim, wie Anm. 7, Seite 327

¹¹⁾ Wild, Oscar: The Picture of Dorian Gray. London 1977, Seite 5.

gründen der Seele, Abgründe, die überhaupt nicht im Trend liegen. Erkennt sie sich jedoch nicht, spürt sie nicht ihr Ich in der Darstellung, so bleibt sie sich fremd.

Der Künstler hat nun im Vergleich zum Politiker eindeutig die bessere Position.

1. arbeitet er nicht auf der Ebene der allzu deutlichen Bewusstheit,
2. er kann nicht abgewählt werden,
3. selbst wenn er keine momentane Anerkennung findet, so spricht sein Werk für ihn und seine Wahrnehmung, egal wie viel Zeit dabei vergehen mag.

Der Politiker hingegen hat auf der Schiene der schnellen Bewusstwerdung zu agieren, da er in Wahlzyklen zu denken hat. Dies alleine hindert ihn schon daran, sich mit allerlei Unwichtigem wie z.B. Kunst und ihrer identitätsstiftenden Komponente zu beschäftigen. Vielmehr ist er bemüht Verständnis zu heucheln und tut dabei nichts anderes, als Toleranz, die eben dieses Verständnis voraussetzt, durch Transparenz zu ersetzen. Man versucht durch Information Inhalte vorzutauschen. Ein Unterfangen, das natürlich nicht funktionieren kann. Diese Abwendung von der inhaltlichen Bedeutung der Kreativität hat jedoch große gesellschaftliche Konsequenzen. Da hilft es auch nichts, wenn Kreativität kurzfristig als Modewort in Gebrauch kam. Eckhard Schiffer, ein analytisch orientierter Psychotherapeut meint hierzu:

„In den späten sechziger Jahren wurde eines der schönsten und wichtigsten Wörter aus der Künstlerschublade für die Allgemeinheit entdeckt: das Wort >kreativ<. Substantiv: Kreativität. Leider wurde die Kreativität dann solange mit Kommunikationsmüll und Selbstverwirklichungskompost gedüngt, bis sie Geschwätzvergiftung bekam und lange Zeit spitalreif in den Latzhosen hing.“¹²⁾

Und weiter im Text meint Schiffer:

„Dabei fing alles so schaffensfroh schöpferisch an... Und das wäre es immer noch, wenn die Leute dabei nicht soviel geredet hätten.“¹³⁾

In der Kunst geht es darum, das chaotische Element im Menschen wieder zulassen zu können, es passieren lassen zu können. Der Mensch, der diese Wert-

schätzung erfährt und die Wertschätzung kann wiederum nur über die Gesellschaft erfolgen, dieser Mensch fühlt sich akzeptiert und bestätigt. Ich wage sogar zu behaupten, dass der sich so wahr und ernst genommene Mensch im Leben besser und sicherer bewegt, als der getreue Untertan am Gängelband kalkulierbarer Reaktionen. Pädagogen haben dies längst erkannt, umgesetzt hat diese Erkenntnis die Politik nie. Die kreativen Fächer werden in den Schulen immer mehr abgebaut, ihre Bedeutung sinkt, trotz aller Erkenntnisse der modernen Pädagogik steht das sture Wiederkäuen erlernter Inhalte immer noch im Vordergrund. Dies mag dem Menschen eine Kalkulierbarkeit geben, reif und selbstständig macht es ihn nicht. Hundertwasser und Beuys vertraten beide die Linie der Selbstfindung, welche zur Selbstbestimmung führt. Es geht hierbei nicht primär um das Werk, um das Artefactum, es geht vielmehr um die damit verbundene Idee. Das Kunstwerk ist nur das Medium der Vermittlung. Beide Künstler hatten einen enorm großen Anhang aus der Grün-Bewegung. Gerade diese Partei erkannte die identitätsbildende Kraft dieser Ideen. Die etablierten Großparteien hielten sich vorsichtig bedeckt, man bemühte sich keine Aussage zu treffen, was ja auch tadellos gelang. Da jedoch die Idee das Fundament einer Bewegung ist, rächte sich diese Vernachlässigung bitter. Politische Demagogen ziehen immer wieder gestrige Ideen an die Oberfläche, Zeitgenossen haben dem nichts entgegenzusetzen. Der Wunsch nach Identität, nach einer Idee ist zu stark, als dass man darauf verzichten könnte. Sloterdijk meint hierzu:

„Jeder Umblick in der Gegenwartskultur liefert für die Entwicklung zur mehrwertigen Logik reiche Evidenz. Für Liebhaber klarer Verhältnisse ist die Welt längst unrettbar krank, wie von einem Pilz befallen, der Konturen tilgt. Selbst die erhabensten Begriffsgegensätze von früher sind amorph geworden, das Böse greift dem Guten unter dem Tisch ans Bein, und das Gute hält still, die Seele flirtet mit der Maschine, der Geist ist von der Materie zu bilateralen Gesprächen eingeladen, Natur und Geschichte einigten sich längst im Grundsätzlichen, die mächtigen Dichtomonien schwimmen verwässert dahin, überall weht ein Geist von großer Koalition, alles vibriert vom Schütteln der Hände, die ab-

zuhacken sich als unmöglich erwies, alles und jedes absolviert ein Gastsemester beim Gegner; ‚alle Welt ist medial geworden‘ (Hugo Ball). Die Orientierung am Feind verfällt, wir bleiben mit der Mehrdeutigkeit alleine zurück, ratlos.“¹⁴⁾

Genau diese Ratlosigkeit von der Sloterdijk spricht, nützt dem Demagogen. Nützt ihm, weil die Gesellschaft sich selbst und der ihr innewohnenden Kreativität nicht mehr traut. Die Demagogen des Faschismus haben uns dieses Vertrauen in uns selbst geraubt, heute noch hat sich die Welt davon nicht erholt.

Leider ist die Zeit nicht eine Zeit der Ideen und Visionen, sondern des Trends und der Moden. Der Zeitgeist wird medial missbraucht auf eine allen Fraktionen passende Aussagen zurechtgeschnitten. Politikerporträts in roten Hemden und Blusen, mit blauen Schals oder schwarzen Mascherln können in ihrem Styling einem Trend entsprechen, doch sie können keine tragenden Ideen sein. Was aber, so frage ich mich, erwartet sich der Wähler von der Politik? Trends oder Visionen? Armani oder Versace sind Trends. Victor Adler, Bruno Kreisky, Robert Musil, Fritz Wotruba, Alfred Hrdlicka und Joseph Beuys sind Ideen. Ideen leben länger, obwohl sie dem Trend oftmals entgegenstehen, sich gegen ihn durchsetzen müssen. Sie stehen dem oftmals beschworenen Zeitgeist im Wege und müssen sich durch die Reibung an der Gesellschaft bewähren. Diese Bewährung ist die große Chance der Ideen. Der Politiker, der dies erkennt, kann den Zeitgeist mitbestimmen. Er wird im Sinne der Gesellschaft von einer reagierenden zu einer agierenden Person werden und prägt somit seine Zeit. Einigen Mutigen ist dies gelungen. Der Zeitgeist, wie bereits Sloterdijk sagte, ist ein androgynes Wesen mit verschwimmenden Konturen, die Verschwommenheit der Werte hinterlässt ein Defizit in der Positionierung des eigenen Ichs. Ein Neuanfang der Selbstbestimmung, eine Bestimmung der eigenen Position kann nur durch eine Überprüfung der eigenen Wurzeln, der eigenen Herkunft und Identität geschehen. So sollten sich sogenannte christliche Parteien doch einmal fragen, wie christlich doch die von Ihnen vertretenen Thesen denn noch sind, wenn man als Basis die Bergpredigt gelten lassen will, und sozialistische Parteien sollten sich fragen, wie sozial denn ihr Vorgehen überhaupt noch ist. Der Rechtsruck in gesamten Europa sollte beiden Richtungen zu denken geben.

Manche politischen Parteien leisteten und leisten sich Vordenker in Form von Künst-

¹²⁾ Schiffer, Eckhard: Warum Huckleberry Finn nicht süchtig wurde. Anstiftung gegen Sucht und Selbsterstörung bei Kindern und Jugendlichen. Berlin 1997, Seite 73.

¹³⁾ Ebenda

¹⁴⁾ Sloterdijk, Peter: Tau von den Bermudas. Über einige Regime der Einbildungskraft. Frankfurt am Main 2001, Seite 9.

lern und Intellektuellen. Kreisky war sicher ein Paradebeispiel dafür. Er stiftete auch seiner Partei eine wirkliche Identität. Heute ist mir nur eine Partei bekannt, die sich diesen Luxus der Selbstkritik und der Selbstanalyse leistet. Es ist dies die CDU/CSU Bayern, eine Partei, welche nun wirklich nicht ein Synonym für Offenheit und Toleranz ist. In der Person von Herrn Geißler leistet sich diese Partei in führender und bestimmender Position einen schrägen Querdenker, der, nomen est omen, nicht davor zurückschreckt in aller Öffentlichkeit die Mechanismen des ungebremsten Kapitalismus zu hinterfragen und an den Pranger zu stellen. Geißler hinterfragt nicht nur, er klagt auch an, ist so etwas wie ein Revolutionär in den Strukturen des bayrisch-christlich-sozialen Weltbildes, ist ein Vor- und Querdenker, der schwer einzuordnen ist, der jedoch seiner Partei gerade wegen seiner Widersprüchlichkeit Glaubwürdigkeit verschafft. Die Wähler sehen einen regulierenden Faktor auf hoher politischer Ebene. Keinen Vasallen und Schönredner. Geißler entschuldigt nichts. Auch nicht in den eigenen Linien. Er vertritt Visionen und gerade das verschafft ihm Glaubwürdigkeit. Ich kenne im Moment keine weitere Partei, welche sich einen solchen Querdenker leistet. Schon gar nicht in Österreich. Querdenker wie Busek, die in Österreich vielleicht eine ähnliche Rolle gehabt haben, erreichten nicht in dem Maße die Öffentlichkeit und verschwanden nach der Regierungsumbildung auf Befehl des Koalitionspartners in der Versenkung, die SPÖ hat viel zu lange auf solche Denker verzichtet. Erst unter dem Schock der Oppositionsrolle entsinnt man sich dieser Notwendigkeit, nur, in welchen Teichen will man fischen, wenn man doch selbst das Wasser abgelassen hat? Es fehlt also in der Politik die intellektuelle Kapazität. Es fehlt die Fähigkeit die Bedeutung von solchen Querdenkern zu erkennen und dem gemäß ist die Situation auch entsprechend desaströs.

Wotruba formulierte dies bereits 1952:

„Ist anzunehmen, dass die Sozialistische Partei ohne die schöpferischen, intellektuellen Kräfte auskommt bis zur Erreichung ihres Zieles? Ohne die individuellen Köpfe eines Landes kann eine Partei mit demokratischen Prinzipien im Kampf um ihre Geltung nicht auskommen. Auf Kulturprogramme kann man nur verzichten, wenn man die absolute Macht besitzt.“

Die zweite Frage ist: Meint es der Sozialist von heute ehrlich, wenn er sich mit Kulturfragen befaßt, oder tut er es nur notgedrungen, weil es auch andere tun?

Diese Frage wird nicht leicht zu beantworten sein, denn sie greift ins innere Gefüge der Sozialistischen Partei. Ich weiß, dass der Grundsatz weit verbreitet ist, die Not des Körpers über die des Geistes zu stellen. Ich persönlich bin ein Gegner dieses Prinzips, da ich von einer sozialistischen Gemeinschaft, die am Ende langer Kämpfe nichts anderes erreicht hat als den relativen Wohlstand, nichts halte und die Anstrengungen, wenn sie nur zur Füllung der Magen und eines sicheren spießbürgerlichen Daseins bis zum Tode bestehen, als nutzlos bezeichne...“

Meine persönliche Meinung ist, dass keine Gemeinschaft, wenn sie Anspruch auf Bedeutung erhebt, ohne intensive und ehrliche Behandlung geistiger und künstlerischer Fragen auskommt.“¹⁵⁾

Unter dem Eindruck des eben überwundenen Krieges öffneten sich europaweit Parteien um Intellektuelle und Künstler gerade in ihrer Funktion als Vordenker zu Wort kommen zu lassen und was Wotruba 1952 einforderte, war zu diesem Zeitpunkt in Frankreich und Italien selbstverständlich. Alleine wenn man an die Rolle eines Pasolini, eines Feltrinelli oder Fumagalli denkt.¹⁶⁾

Wotruba wusste, wovon er sprach. Er war einer jener Sozialisten, welche bereits 1934, im Jahr des Bürgerkrieges emigrieren mussten. Nach einer kurzen Rückkehr und einer breiten künstlerischen Ablehnung floh er gemeinsam mit seiner Frau und dem Ehepaar Musil in die Schweiz. 1945 wurde er von Herbert Boeckl an die Akademie in Wien berufen. Das Exil war für Wotruba wie für Musil Not und Verkantheit. Doch auch hier erkannten einige Industrielle und Vertreter des Bildungsbürgertums die Bedeutung der Kunst und Wotruba hatte zumindest die Möglichkeit zu arbeiten.

Ein Schüler Wotrubas, der Bildhauer Alfred Hrdlicka mag ebenfalls ein kräftiger Streiter sein, abgesehen von einigen Aufträgen hat ihn die Politik nie ernsthaft zu Wort kommen lassen, obwohl er bei aller Vehemenz ein erstklassiger Redner von hoher Sprachkultur ist. Er war der Politiker immer zu unangenehm.

Dennoch und gerade deshalb besteht in der Gesellschaft ein großes Bedürfnis

nach Überzeugung. Im kollektiven Bewusstsein besteht ein Defizit, ein Wunsch nach Überzeugung. Die Wirtschaft ist gewohnt auf diese Art der Nachfrage schnell und sensibel zu reagieren. Die Politik glaubt dies nicht zu müssen. Aber Würstel und Freibier ersetzen keine Überzeugung.

Hofrat Eiterer fand auf die eingangs gestellte Frage: „Was kann das Wort, was kann das Bild, was kann die Skulptur?“¹⁷⁾ auch eine Antwort:

„Ein wenig Unbehagen erzeugen, um zwischen Besinnungskitsch und Ignoranz das heimliche Wachsen der Zukunft nicht zu überhören.“¹⁸⁾

Nun, gibt es einen politischeren Ansatz als diesen?

Das Unbehagen an der Kultur ist ein Unbehagen an der eigenen Verlogenheit, an der eigenen Feigheit, an dem durch jahrzehntelange Disziplinierung verkümmerten und verkrüppelten Ich. Nochmals sei Mario Erdheim zitiert:

„Die Kreativität des Menschen ist ein Produkt der Notwendigkeit zum Überleben...“¹⁹⁾

Sich zu diesem Defizit zu bekennen, an diesem zu arbeiten, bedeutet aus der Masse der Lemuren herauszutreten, diesen Gefolgsleuten des guten Geschmacks die Türe vor der Nase zuzuschlagen und sich zu einem eigenen Ich zu bekennen, zu einem Ich, welches erst entdeckt sein will.

Ein horizontal strukturiertes Gesellschaftsbild(wer war wann wo? Bahamas oder Malediven, Kosovo oder Afghanistan) muss dabei von einem vertikalen Bild abgelöst werden (wann war ich in mir?) selbst wenn einen dies wie den Philosophen Empedokles in den Krater des Ätna stürzen lässt, so ist es doch besser zu stürzen, als sich vorsorglich, getrieben von Seiensangst in den Rollstuhl der abgesicherten Behaglichkeit zu flüchten. Ein Künstler darf das nicht. Ein Politiker ebensowenig.

Aus dem Rollstuhl der Behaglichkeit heraus große Schritte zu versprechen ist ein untaugliches Mittel. Sowohl in der Kunst, als auch in der Politik.

¹⁵⁾ Breicha, Otto (Hg): Wotruba. Figur als Widerstand. Salzburg 1973, Seite 91 f.

¹⁶⁾ Feltrinelli, Carlo: Senior Service. München 2001, Seite 54.

¹⁷⁾ Eiterer, Othmar: Requiem für Anton P. Ein Postskriptum. Weitra 2001, Seite 9

¹⁸⁾ Ebenda, Seite 10.

¹⁹⁾ Erdheim, wie Anm. 7, Seite 275.

Lucia Bock

„Oberstufe NEU“

Neue Chancen für den Kunstunterricht?

Die neue Oberstufe kommt. Was heißt das für das Fach Bildnerische Erziehung?

Die Oberstufenreform, die sogenannte „Oberstufe NEU“ kommt – so oder so, voraussichtlich ab dem Schuljahr 2004/05. Für Kunsterzieher/innen dürfte es nicht unerheblich sein, sich jetzt schon mit den neuen Konzepten vertraut zu machen. Denn: Die gesicherten Pflicht-Stunden für das Fach BE werden mit großer Wahrscheinlichkeit weniger, die zusätzlich möglichen Stunden werden an den einzelnen Schulen („standortbezogen“) diejenigen Kolleginnen und Kollegen erhalten,

- die anerkannt guten Unterricht machen (hoffentlich)
- die sich und ihr Fach gut „verkaufen“ können (sicher)
- die ein praktikables und attraktives Modell für neue künstlerisch-kreative Schwerpunktsetzungen an ihrer Schule mitentwickeln bzw. schon konkrete Vorstellungen dazu haben (ziemlich sicher.)

Im folgenden werden zunächst Gründe und Grundlinien der Oberstufenreform erläutert, bevor als Beispiel bzw. Anregung das spezifische Modell einer AHS aus dem 18. Bezirk (G 18, Haizingergasse) vorgestellt wird, das derzeit – wie es aussieht – erfolgreich (als Schulversuch) anläuft und in dem die Kunsterziehung immerhin eine tragende Rolle spielt.

Oberstufenreform – warum überhaupt und warum gerade jetzt

Als Gründe für die Dringlichkeit des Reformvorhabens „Oberstufe NEU“ werden meistens die drei folgenden angegeben:

- die Abwanderung zu vieler AHS-Schüler/innen in die BHS nach der 4. Klasse
- die Notwendigkeit einer inhaltlichen Reform vor allem des wirtschaftskundlichen Realgymnasiums
- der Anschluss an die „neue Unterstufe“ (LP 2000), aus der erstmals im Schuljahr 2004/05 Oberstufenanfänger/innen hervorgehen werden.

Zwei Vorschläge:

Experten- und Kursmodell

Zwei konkrete Modelle liegen derzeit vor, das sogenannte „Expertenmodell“, das von einer Gruppe von Landesschulinspektoren lanciert wurde und das, geht man nach aktuellen Medienberichten, gute Chancen auf Umsetzung hat (politisch eher ÖVP-nah). Den einen oder anderen Kompromiss wird es bis zu einer Gesetzesverabschiedung im Parlament wohl noch geben, denn der Bund sozialdemokratischer Akademiker/innen (BSA) hat ein eigenes Modell ausgearbeitet, das sogenannte Kurs- oder Modulmodell. Dessen Tendenz geht prinzipiell durchaus in dieselbe Richtung wie das „Expertenmodell“, weist aber auch Punkte auf, die für einen gesetzestauglichen Kompromiss noch zu weit entfernt von den Vorstellungen des zuständigen Ministeriums sind.



„Experten-“ und „Kursmodell“ – Übereinstimmungen und Unterschiede

Die neue Oberstufe im Gespräch; in der Mitte: G. Grosz (BE/WE am GRg 18)

Zunächst zu den Übereinstimmungen:

Beide Modelle wollen einer stärkeren Schulautonomie, die bisher (seit dem Schuljahr 93/94) nur für die Unterstufe Gültigkeit hatte, zum Durchbruch in der Oberstufe verhelfen. Das bedeutet, dass die Einzelschulen aufgefordert sein werden, stärker als bisher Schwerpunkte zu entwickeln, die auch in weitreichenden Änderungen in den sogenannten Stundentafeln ihren Niederschlag finden sollen.

Beide Modelle gehen von einer etwa gleichbleibenden Gesamtstundenanzahl für die Oberstufe (bisher 138 Jahreswochenstunden) aus.

Beide Modelle sehen den Schulgemeinschaftsausschuss als das Gremium, in dem die jeweils bindenden Abstimmungen über schulautonome Veränderungen und Schwerpunktsetzungen fallen sollen.

Oberstufe neu – Stundentafel „Expertenvorschlag“

Gegenstand	WikuRg Jahreswochen Stunden (mindestens)	G Jahreswochen Stunden (mindestens)	Rg Jahreswochen Stunden (mindestens)
Religion	8	8	8
Deutsch	11	11	11
Latein		11	
1. lebende Fremdsprache	11	11	11
2. (im G 3.) Fremdsprache	11	11	11
GSK	7	7	7
GWK	9	7	7
M	11	11	14
BiU	7	6	7
Chemie	4	4	5
Physik	6	6	8
Haush.-ökonomie	4	–	
Psych. u. Philosophie	4	4	4
Inf	2	2	2
BE	3	3	3
ME	3	3	3
alternativ BE od. ME	4	4	4
LÜ	9	9	9
Summe Pflichtgegenstände	114	118	114
schülerautonom	6–12	6–12	6–12
schulautonom	höchst.18	höchst.14	höchst.18
Gesamtwochen- stundenzahl	138	138	138

Beide Modelle teilen dem Fach Bildnerische Erziehung im „Pflichtteil“ („Fundamentum“ bzw. „Grundmodule“) weniger Zeit zu als bisher in den Stundentafeln verankert, genauer: Nicht mehr 3,5 sondern nur noch 3 Stunden sind für die Oberstufe insgesamt verpflichtend vorgesehen.

Die Unterschiede:

Das Expertenmodell will die bisherigen Typen mit ihren Bezeichnungen erhalten: Gymnasium, wirtschaftskundliches Realgymnasium und Realgymnasium. Die Schulen sollen (verteilt über die vier Oberstufenjahre) bis zu 18 Stunden (schul-)autonom verändern können. Den einzelnen Schüler/innen sollen zwischen sechs und zwölf Stunden (schüler-)autonom zur Wahl stehen (vergleichbar den bisherigen

Wahlpflichtfächern). Etwa 110 Jahreswochenstunden sollen schulübergreifend fix vorgegeben

sein („Fundamentum“). Die schulautonomen Entscheidungen müssen im SGA eine Zweidrittelmehrheit in jeder der drei Kurien (=Schüler, Lehrer, Eltern) finden und können für ein Jahr befristet oder auf unbestimmte Zeit festgelegt werden.

Im **Modul- oder Kursmodell** gibt es die einzelnen Typen mit ihren Bezeichnungen (G, Rg, WikuRg) nicht mehr. Es geht davon aus, dass ab der 5. Klasse alle Fächer in einsemestrigen Modulen bzw. Kursen angeboten werden. Insgesamt 60 bis 70% der Inhalte der einzelnen Gegenstände müssen von den Schüler/innen im Rahmen des „verbindlichen Kurssystems“ („Pflichtmodule“) absolviert werden (insgesamt mindestens 95 Jahreswochenstunden, das sind im Modulsystem 190 Semesterstunden). Darüberhinaus sollen die Schüler/innen Module nach ihren Interessen wählen können. Auch schulautonome Schwerpunktsetzungen sind vorgesehen. Dabei muss insgesamt eine bestimmte Anzahl aus den drei „Bereichen“ Geistes- und Sozialwissenschaften, Naturwissenschaften und Sprachen gewählt und semesterweise absolviert werden. Wer ei-

Pflichtmodule Kursmodell

Gegenstand	Anzahl Stdn. je Modul	Anzahl Module	Summe Sem. Stdn.	Summe J. Stdn.
D	3	8	24	12
M	3	8	24	12
1. Fremdspr.	3	8	24	12
2. Fremdspr.	3	8	24	12
BiU	3	4	12	6
GSK	3	4	12	6
GWK	3	4	12	6
Ph	3	4	12	6
Ch	3	2	6	3
BE	3	2	6	3
ME	3	2	6	3
Inf.	3	2	6	3
Psychologie	3	1	3	1,5
Philosophie	3	1	3	1,5
Sport	2	8	16	8
Summe insg.			190	95

nen Abschluss nicht schafft, soll nach einigen Wochen zu einer Nachholprüfung für das jeweilige Modul antreten können. Das Wiederholen von Schuljahren soll somit – zumindest für die Oberstufe – der Vergangenheit angehören.

Neue Oberstufe konkret: Das Modell Haizingergasse

Wie alles anfang

Am Beginn der pädagogischen Neugestaltung des BRg Haizingergasse in Wien 18 stand die bauliche: Während 8 (!) Jahren wurde die Schule generalsaniert. Jeder, der dies oder ähn-



liches erlebt hat, weiß, dass eine solche Zeit an einer Schule sehr aufreibend sein kann. Damit unter Bohrlärm und Maurerstaub nicht auch noch die letzte pädagogische Motivation begraben würde, entschloss sich Direktorin Mag. Renate Knaus, die schwierige Situation für einen pädagogischen Neubeginn zu nutzen: Eine Schulentwicklungsgruppe wurde eingerichtet. Da die Unzufriedenheit mit der Entwicklung vor allem des Wiku allgemein groß gewesen sei, sei die Idee, gemeinsam ein Reformmodell auszuarbeiten, von einem Großteil des Kollegiums begeistert aufgenommen worden, so Knaus.

Am BRg18 wurden während Jahrzehnten die traditionellen Typen Gymnasium (G), wirtschaftskundliches Realgymnasium (WikuRg) und Realgymnasium (Rg) angeboten. Durch die verstärkten Wahlmöglichkeiten der Schüler in der Oberstufe seit Einführung der Wahlpflichtgegenstände sah man schon vor einigen Jahren die Notwendigkeit nicht mehr gegeben, drei Typen parallel zu führen, und entschloss sich, das (naturwissenschaftlich orientierte) Realgymnasium aufzugeben.

Mit den verbleibenden Zweigen WikuRg und G ging man neue Wege: Die Unterstufe (1.–4. Klasse) wird an der Haizingergasse (als Schulversuch!) nur noch „gymnasial“ geführt. Das bedeutet: Alle Schüler/innen besuchen vier Jahre lang dieselbe Schulform und alle lernen ab der dritten Klasse Französisch. Die zweite Fremdsprache, in diesem Fall eben Französisch, wird allerdings nicht, wie bisher im neusprachlichen Gymnasium vorgesehen, mit fünf Stunden (3. Klasse) und vier Stunden (4. Klasse) geführt, sondern mit jeweils einer Stunde weniger (= 4- bzw. 3stündig). Die „übrigbleibenden“ Stunden gehen an die Werkerziehung, d.h. anstatt dass für Schüler/innen des Gymnasiums der Werkunterricht nach der zweiten Klasse endet, wird dieses Fach mit je einer Jahreswochenstunde in der dritten und vierten Klasse weitergeführt. In der Praxis heißt das: zweistündig/vierzehntägig oder schon vom Stundenplan her mit BE geblockt: also BE/WE drei Stunden pro Woche, wobei der Anteil der BE bzw. der WE dann vom Lehrer flexibel festzulegen ist. (Problem: funktioniert nur, wenn BE und WE von derselben Person unterrichtet werden).

A propos „Werken“ in der Haizingergasse: Es gibt seit einigen Jahren dort nur noch semesterweise abwechselnd technisches bzw. textiles Werken für alle Schüler/innen der ersten und

zweiten Klassen, im einstündigen Werken der dritten und vierten Klassen ist eine Textil-Technik-Differenzierung überhaupt nicht mehr vorgesehen. Seriöserweise dürften BE und WE in der dritten und vierten Klasse im BRg 18 also nur noch von „Kunst-Allroundern“ unterrichtet werden, von Lehrer/innen, die in allen drei künstlerischen Lehramtsfächern ausgebildet sind. Aber trotz alledem: Werken im Gymnasium in der 3. und 4. Klasse kann auf jeden Fall als interessante Bereicherung gesehen werden.

Die beabsichtigte Aufwertung des musisch-kreativen Bereichs an der Schule mag ein wichtiger Anstoß dazu gewesen sein. Es soll an dieser Stelle jedoch nicht verschwiegen werden, dass es sich auch um einen im Schulgemeinschaftsausschuss erarbeiteten Kompromiss handelt: Durch die Abschaffung des WikuRg (einige Jahre nach dem Rg) in der Unter-



stufe wären die WE-Stunden schulintern sonst wohl einer allzu radikalen Kürzung zum Opfer gefallen.

Aber: Erstens soll es hier nicht um Tauschgeschäfte und zweitens nicht um die Unterstufe gehen. Oder doch? Die Haizingergasse verfolgt mit ihrem als Schulversuch eingereichten Modell primär das Ziel einer inhaltlich-pädagogischen Schwerpunktsetzung und Neupositionierung, wie uns Direktorin Mag. Renate Knaus engagiert und glaubhaft versicherte.

Dir. R. Knaus und
Administratorin Sa-
mec im Gespräch
mit H. Nagy, BÖKWE

Links:
GRg 18, Haizingergasse

Doch:

- Ohne Kompromisse und „Tauschgeschäfte“ wird es bei stärkerer Ausnutzung des autonomen Rahmens nirgends gehen – und: Ohne „Verlierer“, d.h. Fachgruppen, die mit weniger Stunden als bisher aussteigen, auch nicht. (Die Summe der Stunden in der Oberstufe – 138 – soll schließlich gleich bleiben.)
- Die „neue Oberstufe“ ist keinesfalls als isolierter Block zu sehen, bei schulautonomen Schwerpunktsetzungen wird sogar stärker als bisher eine „Verzahnung“ mit der Unterstufe vonnöten sein: So setzt man in der Haizingergasse bereits in der Unterstufe auf die Schwerpunkte:
 - Selbsttätigkeit
 - musisch-kreativer Schwerpunkt
 - Freiarbeit
 - Präsentation

Diese Positionierung möchte man in der Oberstufe weiterführen bzw. ausbauen.

Den Autonomierahmen voll ausnützen – Das Modell Haizingergasse in der Oberstufe

Bei der Planung der Stundentafeln für die neue Oberstufe in der Haizingergasse ging man vom sogenannten „Expertenvorschlag“ aus. Dieser sieht, wie weiter oben dargestellt, vor, dass

im WikuRg bis zu 18 Stunden von der Schule „autonom“ festgelegt werden können und den Schülern mindestens 6 freie Wahlstunden (verteilt über die vier Oberstufenjahre) bleiben müssen.

Dieser Rahmen wurde voll ausgenutzt und zwar wie folgt: Die Schüler/innen, die sich für den neuen Zweig „WikuRg mit Medienschwerpunkt“ entscheiden, werden von der 5. bis zur 8. Klasse in einem zusätzlichen neuen 2-Stunden-Fach unterrichtet: in „Präsentation und Medienpädagogik“ (PMP). Außerdem wird – verpflichtend – in jeder Oberstufenklasse ein Fach, das sich einem speziellen Medienbereich widmet, 2-stündig (5.+6. Klasse) bzw. 3-stündig (7.+8. Klasse) angeboten.

Für das Fach PMP (Präsentation und Medienpädagogik) ist eine eher theoretische Orientierung geplant (Kommunikationstheorie, Medienkritik etc.), wobei auch die Anwendung (z.B. der Rhetorik) nicht zu kurz kommen soll. Die speziellen Medien-Fächer sollen stark praxisorientiert unterrichtet werden. Kontakte für Firmenpraktika der Schüler/innen (etwa mit dem Funkhaus Argentinierstraße) sind bereits geknüpft. Hohe Flexibilität bezüglich Stundenblockung und Unterrichtsorten und projektbezogene Schwerpunkte sind vorgesehen.

„Sag, wie hältst du’s mit der Qualifikation?“

Gretchen- und andere offene Fragen gibt es natürlich genug. Zuallererst die drei folgenden:

- 1) Woher kommen die Lehrpläne?
- 2) Wie bzw. wo werden die Lehrer/innen für die neuen Fächer ausgebildet?
- 3) Wer unterrichtet die neuen medienbezogenen Fächer?

Frage 1) ist am leichtesten zu beantworten: Die Lehrpläne wurden bzw. werden in schulinternen Lehrplangruppen von Lehrer/innen unterschiedlichster Fächer ausgearbeitet. Die ferti-



Kunsterzieher-Fortbildung am G4

gen Lehrpläne werden an den Stadtschulrat weitergeleitet und gelten bei Nichtuntersagung als akzeptiert.

Die Frage 2, nach der Qualifikation für die neugeschaffenen Fächer ist ebenfalls beantwortbar: Die Qualifikation stammt erstens aus den jeweiligen Fachstudien (z.B. D, BE, Inf, H...) und zweitens aus einer – kostenpflichtigen – Zusatzausbildung „Medienpädagogik“ an der Donauuniversität Krems. (abzüglich der Unterstützung durch Ministerium und Schule bleiben pro Lehrer und zweijährigem Ausbildungsgang immerhin noch etwa 2.400 € aus der Privatkasse zu berappen. Fünf Lehrer/innen des BRg18 haben sich vorerst für das modularartig organisierte post-graduate-Studium entschieden.

BRg Haizingergasse: 18 Schwerpunktstunden in der Oberstufe – wie verteilt?

Klasse	Inhalt (Theorie)	Stundenzahl	Inhalt (Praxis)	Stundenzahl
5.	Präsentation und Medienpädagogik	2	Internet u. moderne Kommunikationstechniken	2
6.	Präsentation und Medienpädagogik	2	Printmedien	2
7.	Präsentation und Medienpädagogik	2	Radio	3
8.	Präsentation und Medienpädagogik	2	TV, Film, Video	3

Die 3. Frage, aus welchen Fachbereichen die Lehrer kommen, die die neuen Gegenstände unterrichten und noch nicht die Donau-Uni absolviert haben, ist



Auch der „klassische“ BE-Unterricht soll nicht zu kurz kommen

noch in Diskussion. Nach Auskunft von Direktion und Administration kommen grundsätzlich

Lehrer/innen aller Fächer in Frage, da auch Vertreter/innen aller Fächer in den Lehrplangruppen mitarbeiten.

Bedeutung und Rolle der BE

BE wird in der Haizingergasse grundsätzlich geführt wie bisher auch, mit dem einzigen Unterschied, dass das Fach in der 6. Klasse von den bis jetzt verbleibenden eineinhalb Stunden auf nur noch eine Stunde geschrumpft ist. Dafür bietet sich das Feld der Medienfächer zum (Mit)-Unterrichten an.

Von den drei Kunsterzieher/innen der Haizingergasse sind zwei aktiv in die Lehrplanausarbeitung einbezogen. Wie weit das Fach PMP sowie die Schwerpunktfächer IKT, Printmedien, Radio und TV/Film tat-

sächlich von Kunsterziehern unterrichtet bzw. mitunterrichtet werden, wird sich vermutlich erst in den nächsten Jahren herauskristallisieren. Möglichkeiten zu einer Vertiefung bzw. Verbreiterung des künstlerisch-kreativen Schwerpunkts der Schule würden sich dadurch allemal eröffnen.

Das Rad nicht an jeder Schule neu erfinden!

Damit nicht an jeder Schule „standortbezogen“ das Rad neu erfunden werden muss, wird das Fachblatt weitere Modelle und Vorschläge für die neue Oberstufe präsentieren. Die Redaktion freut sich über alle diesbezüglichen Zuschriften und Diskussionsbeiträge.

SEHNSUCHTS MODELLE – LANDSCAPES OF DESIRE

12. Internationales Kunstsymposium
21. Juli – 11. August 2002
Gut Ricsovary, Ungarn

Sehnsucht hat viele Formen, Gestalten und Gesichter. Aber vor allem ist es eine starke Emotion, die Sehnsucht nach etwas, jemanden oder „dem Anderen“, das etwas verändert, etwa ein Zustand perfekter Illusion oder Adorno's friedliches Sein des „Rien-faire“?

Das 12. Internationale Kunstsymposium „Sehnsuchts Modelle – Landscapes of Desire“ ladet wieder ein, an einem Kommunikations- und Ideenaustausch mit KünstlerInnen verschiedenster Nationen teilzuhaben – in künstlerischen und interdisziplinären Ateliers, sowie projektorientierten Workshops. Die Kommunikation im transkulturellen und spartenübergreifenden Kontext als Inspirationsquelle für Denkanstöße und Anregungen für das persönliche Leben, für die Sehnsüchte in einer Welt im Wandel und komplexen Umwelten. Impulse für Fragen über neue Handlungsfelder und Rollen der Kunst, über Identität und Werte.

KünstlerInnen aus Österreich, Ungarn, Slowakei, Deutschland, Holland, Ukraine, Südafrika und den USA leiten die Klassen/Ateliers und Workshops der Sparten **Malerei, Zeichnung, Fotografie, Skulptur, Performance, Public Art, Publishing, Video und Internet in Verbindung mit Medientheorie, Philosophie und Musik:**

Alois Mosbacher/A, Frenzi Rigling/A, Eva Bodnar/H/A, Jan Fekete/SK, Attila Piller/A/H, Hannes Glaser/A, Christian Zillner/A, Christian Spiegelfeld/A, Yuri Solomko/UKR, Wayne Barker/RSA, Dianne Hyslop/RSA, Samson Mnsini/RSA, Marc Edwards/RSA, Manfred Erjautz/A, Mike Hentz/USA/D, Carol Hodson/USA, Andreas Findeisen/A, Gabriel Svossil/A, Laszlo L. Revesz/H, Eva Ursprung/A, CYM/NL.

Teilnehmer/innen

Für alle Leistungsgruppen! Unter dem Motto „Kunst leben, Zeit fühlen, Neues Riskieren“.

Daten: 21. 7.–11. 8. 2002 (1- bis 3-wöchige Teilnahme), Gut Ricsovary Major, Ungarn (70 km von Budapest), ein Landgut in der Puszta aus der Jahrhundertwende.

Infotage: Atelier KulturAXE, 1030 Wien, Esteplatz 7: Freitag, 10. Mai / 7. Juni / 21. Juni, jeweils 10 bis 20 Uhr.

Sprachen: Deutsch, Englisch und jeweilige Muttersprachen der DozentInnen

Kosten: Studiengebühr: € 262,- (1 Woche), € 393,- (2 Wochen), € 538,- (3 Wochen).

Aufenthalt: € 27,- (DZ/HP) pro Person und Tag. Ermäßigungen für KunststudentInnen und KulturAXE Mitglieder. Stipendienzuschüsse für Kunst- und ArchitekturstudentInnen (info: kulturaxe@t0.or.at)

Kontakt: Verein KulturAXE,
Caroline Fekete-Kaiser,
A-1030 Wien, Esteplatz 7.
Tel.: u. Fax: (+43) (01) 713 38 08,
Mobil: 0676-9111 609
E-mail: kulturaxe@t0.or.at
Homepage: www.kulturaxe.net

Programm 2002

Ateliers: Malerei, Grafik, Fotografie...
Projektorientierte Workshops: Skulptur, Installation, Web, Mixed-Media, Performance, Foto, Video, Dia, Publishing, Medientheorie...

Special features:

„Daily reading-hour“, „Video-screenings“, Open-air Cinema, „Doku-Centre“, Round-Tables, Diskussionen und Gastvorlesungen, evt. Virtuelle Konferenzen...

WESPEN MACHEN SCHULE

Papier als unerschöpfliches Thema

WORKSHOPPROGRAMM

PapierWespe

2 0 0 2



Werkstatt für PapierkünstlerInnen & PapiermacherInnen

Wespen erzeugen in sehr viel mühevoller Kleinstarbeit mittels Speichel und Pflanzenfasern Papier – abenteuerliche Konstruktionen mit langer Lebensdauer. Die Papiermacherwerkstätte Papierwespe im 6. Wiener Bezirk produziert ebenfalls Papier nach alter Tradition und Überlieferung – heuer erstmals in Form einer **Wespenschule**. Rohstoffe für die geschöpften Papiere können die Teilnehmer selbst mitbringen, von den alten Jeans bis zur Yuccapalme, die nicht mehr gebraucht wird. In der Wespenschule wird dann ein Papierbrei daraus, der nach Europäisch-traditioneller Art geschöpft, gepresst und anschließend getrocknet wird. Im Anschluss werden dann hauchdünne japanische Papiere erzeugt. Großformatige Arbeiten mit nepalesischen Sieben, Papiermaché und Objekte runden die Einführung in die Papierkunst ab.

Papier läuft im Normalfall mit 200 km/h durch die Papiermaschine. Produziert wird meist ein kurzlebiges Wegwerfprodukt. Anders arbeitet die Papierwespe, deren künstlerische Leiterin Beatrix Mapalagama ist. Die 38jährige Papierkünstlerin, die sich auf Studienreisen in Japan, China, Ägypten und im Basler Buch- und Papiermuseum mit den verschiedenen Papierherstellungsverfahren vertraut gemacht hat, bietet ab Mai 2002 nun interessante Workshops mit in- und ausländischen ExpertInnen an.

Neu ist heuer der Schwerpunkt „**Kartonmöbel**“ mit Prof. Bob Martens von der TU Wien. Dieser Workshop findet im September (27. bis 29. 9. 2002) in der Papierwespe statt. Vom Konzept bis zum Prototypenbau ist hier alles möglich.

Papier wird aus verschiedenen Pflanzen wie Baumwollhadern, Flachs, Hanf oder Brennesseln hergestellt. Die Papierherstellung ist etwa 2000 Jahre alt und hat in Asien ihren Ursprung. Auch heute unterscheiden sich die Techniken der Handpapierproduktion noch deutlich voneinander.

Die PapierWespe macht es möglich, anhand der Herstellungsmethoden die Entwicklung eines Mediums von seinen Anfängen bis zur kleinindustriellen Produktion nachzuvollziehen und dabei verschiedenste Kulturen zu durchstreifen, wie z.B. Japan oder Nepal.

Im November bietet die Papierwespe ein besonderes Highlight, nämlich die **Buchgestaltung** an. Ausgehend vom Papiererschöpfen und vom Buchbinden erzeugt Experte Ludwig Stumptner handgeschöpfte Bücher mit TeilnehmerInnen (21.–24. November 2002). Der freiberufliche Buchgestalter und Buchrestaurator lehrt auch seit 1983 Buchbindetechniken an der Universität für angewandte Kunst in Wien.

Für die Workshop-TeilnehmerInnen stehen im überdachten Innenhof der Werkstatt ein Holländer (Fasermahlwerk), eine Stockpresse, eine hydraulische Presse sowie verschiedene Trockensysteme zur Verfügung.

Objekte, handgemachte Bücher und Papiere sind übrigens auch in der Werkstatt käuflich zu erwerben!

Workshop-Programm und nähere Informationen:

Mag. Beatrix Mapalagama
Papierwespe, Aegidigasse 3/1
A-1060 Wien
Tel.: 0676/773 31 53
Fax (01) 715 18 91
e-mail: papierwespe@chello.at

Näheres über die Werkstatt finden Sie unter: www.papierwespe.at



AKTUELLE LINKS FÜR TECHNISCHES WERKEN (2. TEIL)

7) Zeitschriften, Verlage .at/.de/.ch

www.neckar-verlag.de/schule/

„tu“ – „Zeitschrift für Technik im Unterricht“ wird vierteljährlich beim Neckar-Verlag, Villingen, herausgegeben und ist wohl das wichtigste deutschsprachige Blatt für den Technikunterricht bzw. Technisches Werken. „tu“ berichtet methodisch fundiert über Beispiele aus der Unterrichtspraxis, über Fachdidaktik, bietet Bilder aus der Technikgeschichte, informiert über aktuelle Literatur und Termine. Eine Inhaltsübersicht früherer tu-Beiträge erhält man über die Adresse www.ph-freiburg.de/tehawk/tulit.htm Der Neckar-Verlag bietet darüber hinaus didaktisch gut aufbereitete Fachbücher für den Technikunterricht.



www.friedrich-verlagsgruppe.de

„Unterricht – Arbeit+Technik“, die vierteljährlich im Friedrich Verlag, Seelze/Velber erscheint, ist ebenfalls eine informative deutsche Fachzeitschrift, deren Hefte sich jeweils einem bestimmten Thema wie z.B. „Kraftfahrzeugtechnik“, „Wasserkraft“ oder „Elektrotechnik“ widmen. Alle Titel der vorrätigen Hefte kann man auf der Homepage nachlesen und die einzelnen Ausgaben bestellen.



www.als-verlag.de/produkte

Der ALS-Verlag bringt seit März 1992 – in der Nachfolge von „Die Werkstunde“ – 12

mal pro Jahr seine Loseblatt-Folge „Die Technikstunde“ heraus. Hier werden Unterrichtsbeispiele zu Technik und auch gebauter Umwelt geboten; der Bereich Produktgestaltung/Design fehlt leider.



Die ALS-Werkmappen bieten mit ihren Arbeitsblättern zur Holz-, Kunststoff- und Metallbearbeitung, zu Elektronik, Solarenergie usw. technisches Grundlagenwissen in Form von schülergerechten Arbeitsaufgaben. Die Inhalte der meisten Ausgaben kann man im Web nachlesen und die Titel bestellen.

Daneben gibt es eine Reihe von Simulationsprogrammen für den Technikunterricht zum Download (zip-Format) mit Freischaltcode aus der Bau-, Elektro-, Steuerungs- und Computertechnik für die Arbeit mit der ganzen Klasse bzw. für die Eigenarbeit der Schüler.

www.werken.ch

Die Zeitschrift „Werkspuren“ des „Schweizerischen Werklehrerinnen- und Werklehrervereins“ (SWV) erscheint viermal jährlich und behandelt Themen aus BE und TEW. Man kann sich im Internet auszugswise Hefttitel, Inhaltsübersichten und einzelne Artikel anschauen.



<http://swch.ch>

Das Fachblatt „Schule“ des „Vereins für Schule und Weiterbildung – Schweiz“ (swch.ch) bringt Beiträge über sämtliche Fächer der Volksschule, hat aber ihren Schwerpunkt in den Bereichen Werken, Gestalten, Mensch und Umwelt/Realien.



www.t-w.ch/frameset.html

Die Zeitschrift „Textilarbeit und Werken“ ist offizielles Organ des „Verbandes der Lehrer u. Lehrerinnen für Textilarbeit und Werken“ in der Schweiz. Im Web sind die Inhaltsverzeichnisse der letzten Ausgaben (zum Bestellen) abrufbar, sowie Auszüge von 35 Unterrichtsbeispielen, die in den früheren Hefen erschienen sind. Die Themen

beziehen sich überwiegend auf Textiles Gestalten. Doch wird auch „Technisches“ wie das Gießen von Kunststoffen oder das Herstellen von Gefäßen geboten.

www.eduweb.de/technik

„T-O-M“ heißt „Technik-Online-Magazin“, ein Projekt von EduWeb.de & EduLinks. In der Werkstück-Galerie findet man z.Zt. acht ausführlich dokumentierte Unterrichtsbeispiele (Steuern-Regeln mit dem Kosy-System, die Demontage einer Fahrradklingel, Produktgestaltungen mit Holz, Metall, Kunststoff und Ton).



www.wasistwas.de

Das Online-Wissensmagazin erklärt kindgerecht aktuelle, interessante Technikbereiche. Es bezieht sich dabei auf die bekannte, sehr umfangreiche „Was ist was?“-Buchreihe, welche im Tessloff Verlag, Hamburg erschienen ist.



www-geo-de/magazin

Die Zeitschrift „GEOlino“, das „GEO für Kinder“, wird in Zusammenarbeit mit der UNICEF herausgegeben. Fast in jedem Heft findet man technikkundliche Artikel, technikkbezogene Modell-Wettbewerbe



GESTALTEN MIT LEDER an Schulen

Pädagogisch wertvoll, als Lehr- und Bildungsmittel anzusprechen.

Wir liefern

Naturleder – Punzierwerkzeuge – komplette Bastelsets – Gürtelstreifen – Riemchen und vieles mehr.

Fordern Sie unseren kostenlosen Katalog an.

KROMWELL PELART GmbH, Abt. A
Thumenberger Weg 26 • 90491 Nürnberg
Telefon (0911) 5 80 76-40 • Fax (0911) 5 80 76-19
e-mail: sekretariat@kromwell.de

Lederseminare werden von Zeit zu Zeit von Frau Ingrid Mark durchgeführt.

oder einfache Bau-Anleitungen (Bau von Ultraleichtmobilen in Nr. 1/99, Dampfschiffmodellen mit unterschiedlichen Antriebslösungen in Nr. 5/2000, PET-Flaschen-U-Booten in Nr. 9/2001 oder von kleinen Flugobjekten in Nr. 11/2001).



www.lernsoftware.de

Der Katalog „lernsoftware.de“ bietet einen Überblick über „qualitätsgeprüfte“ deutschsprachige Lernprogramme. In der Rubrik „Lernsoftware Technik“ befinden sich 13 Titel aus den Bereichen Verkehrs- und Kommunikationstechnik, die man allgemein zum Nachschlagen oder für Referate im Unterricht einsetzen kann.



www.tu-bs.de/institute/ATP/studium/stud_studg_lit.htm

Eine Zusammenstellung der aktuellen technipädagogischen Fachliteratur befindet sich auf den Seiten der Abteilung Technikpädagogik (ATP) an der TU Braunschweig.



8) fachbezogenes Wissen/Anleitungen:

www.eduvinet.de/schwinn/html

Studienrat Günter Schwinn hat über den Eduvinet-Server des Instituts für wirtschaftswissenschaftliche Bildung (IWB) in Radolfzell zahlreiche weitere Arbeitsblätter für den Unterricht im Bereich Fertigungs-, Prüf- und Informationstechnik veröffentlicht (für berufsbildende Schulen, aber auch für Technisches Werken verwendbar).



www.schule-inside.de

„Schule inside“ sieht sich als Seite „mit den meisten Arbeitsblättern“: Die Arbeitsblätter für den Physikunterricht der 7.-9. Schulstufe (Optik, Elektrizitätslehre, Mechanik) lassen sich auch für Technisches Werken nutzen.



http://baadenweb.de/flieger/flieger.htm

Claus Baaden hat für Kinder, daher leicht verständlich und dennoch fundiert, theoretische Grundlagen, Anleitungen und



Baupläne von Modellflugzeugen auf den Seiten der Internet-Designfirma WebArts, D-68623 Lampertheim zusammengestellt.

www.blauermax.de

„Wie fliegt ein Flugzeug?“, „Was ist der Unterschied zwischen Umlauf- und Sternmotor?“ Dies und andere Fragen zu den Grundlagen des Fliegens (und zur Luftfahrtgeschichte) werden hier beantwortet.



www.kinderdrachen.de

Über die Adresse des deutschen Kinderdrachenclubs bekommt man genaue Anweisungen und Pläne für Windspiele (Windrad, -scheibe, -ball) und Drachen (Schlittendrachen, Hexagon, Fallschirmdrachen usw.) in verschiedenen Schwierigkeitsstufen.



www.modellraketen.de

Beliebte Einstiegsseite für Modellraketenbauer. Man erfährt alles über die rechtlichen Bestimmungen, Bezugsquellen und Fachliteratur. Rege genutzt, umfangreiches Forum.



www.berg.net/~opering/projekte

Eine Vielzahl interessanter elektronischer Schaltpläne samt Funktionsbeschreibungen und Platinen-Layouts, die ständig verbessert werden, findet man in verschiedenen Schwierigkeitsstufen auf „Knolles Elektronik Page“: Lichtschranken, Lauflichter, Prüfsender, Weidzaengeräte usw.



www.iftaf.org/gemuese

Gemüse wird bei den Aktionen des „Ersten Wiener Gemüseorchesters“ zum Bau von allerlei Musikinstrumenten verwendet. So entstehen aus Paprika, Gurke und Karotte eine Art Flöte – das



„Gurkophon“... Man macht eben Musik „mit Geschmack“, denn zum Gericht verarbeitet, werden die Instrumente anschließend gemeinsam genüsslich verspeist. Eine Idee auch für Werken. Im Archiv gibt es Klangbeispiele. Eine CD mit der vieldeutigen Bezeichnung „Extraplatte“ kann man unter www.extraplatte.at bestellen.

www.selbst.de

„selbst online“, die Webseiten der Heimwerker-Zeitschrift „Selbst ist der Mann“, enthalten genaue Anleitungen, Baupläne und Materiallisten zum Herstellen von Kleinfurnituren, kreativen Arbeiten (z.B. Holzpuzzle) und funktionstüchtigem Technik-Spielzeug (Tretmobil, Windmühle usw.).



www.uhu.de

Die Firma Uhu GmbH hält auf ihrer Homepage altersbezogene Bastelvorschläge unter den Sparten „Kreatives Gestalten“, „Kindergarten und Schule“, sowie „Heimwerken“ bereit. Die didaktisch orientierte Themensammlung „UHU Creativ“ mit interessanten Unterrichtsbeispielen u.a. zum Technischen Werken wurde leider ab Ausgabe 4/2001 eingestellt.



www.autolernwerkstadt.de

Die Kinderseite „AutolernwerkStadt“, eine Initiative des VW-Konzerns, motiviert zum Erlernen von Wissen rund um Fahrrad und Auto durch Animation, Spiel und Bastelarbeit.



www.bastelfrau.de

...eine Site mit vielen Bastelanleitungen unter gestalterischer Zielsetzung, wobei für TEW einige Themenbereiche wie „Gießen und Modellieren“ oder „Papierarbeiten“ brauchbar sind.



www.buw.at/bw/bw.nsf

Die BuW-Plattform ist ein firmenbezogenes Informationsangebot für Häuselbauer. „Österreichs größte Website zum Thema Bauen & Wohnen“ zeigt einige Tipps fürs (Heim) Werken, bietet Buchtipps sowie Fachwissen über Werkzeuge und Werkstoffeigenschaften (versch. Klebstoffe, Lacke und Farben).



www.bauhandbuch.at

Site mit firmenorientierten Informationen über die verschiedenen Bauprodukte („Bau- und Wohn-



Fortsetzung auf Seite 30

Hilde Brunner

Die Albertina

Renovierung der Prunkräume und
Wiederherstellung der historischen Fassaden

Die Pressekonferenz

Am Mittwoch den 13. Februar 2002 lud Elisabeth Gehr, Bundesministerin für Bildung, Wissenschaft und Kultur in den Museumsaal der Albertina.

Vorgestellt wurden vor allem die Restaurierungsarbeiten der historischen Teile der Albertina. Jene, denen die Initiative, die Finanzierung und die Durchführung dieses großen und großartigen Projektes zu danken ist, waren gekommen, um den versammelten Vertretern von Medien und Kultur zu berichten.

Das Besondere und Interessante an diesem Treffen waren Zeitpunkt und Ort: Mitten in den Arbeiten, mitten auf der Baustelle wurden für genau 2 Stunden die größeren Arbeiten unterbrochen, um den Besuchern Einblick in das Ausmaß der Restaurierung und eine Vorstellung von dem zu geben, was wir in einem Jahr erwarten dürfen. Mit großem Interesse schaute man den Restauratoren beim Schnitzen und Vergolden der Verzierungen der Türen und Täfelungen über die Schulter und restaurierte Details in Augenschein. Ein Höhepunkt war der Blick in das bereits fertiggestellte Goldkabinett.

Nach diesem Lokalaugenschein wurde einem bewusst, dass der Direktor der Albertina Dr. Klaus Albrecht Schröder mit der Durchsetzung seiner Idee, die geplanten Erweiterungsbauten durch die umfassende und fachgerechte Restaurierung des historischen Palais zu

ergänzen das Ensemble zu einem „Gesamtkunstwerk“ werden lässt.

Die Bundesmuseen sind wichtige Einrichtungen für das kulturelle Leben in Österreich. Die zum Teil im 19. Jahrhundert, teils aber auch schon in früheren Jahrhunderten entstandenen Bauten sind im 20. Jahrhundert stark renovierungsbedürftig geworden. Deshalb wurde vor 15 Jahren mit der so genannten Museumsmilliarde ein Bauinvestitionsprogramm begonnen, das die Generalsanierung der Bundesmuseen zum Ziel hat:

- die Generalsanierung des Museums für angewandte Kunst (MAK),
- die Generalsanierung des Kunsthistorischen Museums (KHM),
- der Umbau des Technischen Museums Wien (TMW),
- die Generalsanierung der österreichischen Galerie Belvedere und
- die Umbauten in der Grafischen Sammlung Albertina

Museen sind umfassende Bildungseinrichtungen für die Jugend, für die Erwachsenen und natürlich für die vielen Touristen, welche dadurch einen Einblick in die Kulturgeschichte und Kulturentwicklung unseres Landes erhalten. Rund 2,7 Millionen Menschen haben im Jahr 2000 allein die österreichischen Bundesmuse-

Der Festsaal:
Der klassizistische Festsaal (Museumsaal oder Ballsaal) der Albertina wurde 1822 von Joseph Kornhäusel gestaltet und beherbergt den Figurenzyklus Apoll und die neun Musen von Joseph Klieber.



Foto: Albertina/Alex Doblas

en besucht. Das ist ein eindrucksvoller Beweis der Bedeutung dieser Museen, aber auch der darin gebotenen Qualität.

Die Albertina ist ein wesentlicher Teil des kulturellen Erbes Österreichs und eine der international umfassendsten grafischen Sammlungen. Rund eine Million Blätter

Das Goldkabinett:
In der Albertina wird eine eigens angefertigte Goldlegierung, das Albertina-Gold, verwendet. Das Goldkabinett ist doppelt vergoldet, für die Vergoldung wurde die für diese Arbeiten enorme Menge von einem halben Kilo Blattgold aufgetragen.



Foto: Albertina

und Objekte machen die Albertina zu einem der bedeutendsten Museen der Welt. Zu den beiden großen Sammlungsbereichen, der Grafischen Sammlung und der Architektursammlung, die Objekte vom 15. Jahrhundert bis in die Gegenwart enthalten, ist im Jahr 1999 eine Fotosammlung hinzugekommen, die schon jetzt 50.000 Objekte umfasst.

Die Umbau- und Restaurierungsarbeiten in der Albertina sind die ersten seit mehr als 100 Jahren. Die Arbeiten haben im Frühjahr 1999 begonnen und werden vor allem Einrichtungen für einen modernen Museumsbetrieb schaffen:

- eine moderne Ausstellungshalle in der Bastei
- konservatorisch und sicherheitstechnisch modernste Depots
- ein Studien- und Forschungsgebäude
- Werkstätten und eine
- moderne Besucherinfrastruktur

Diese Erweiterungsbauten der Albertina wurden zur Gänze vom Bund finanziert (149,6 Mio. €).

Für die zusätzliche Restaurierung des historischen Albertina-Palais ist es gelungen, eine neue Form der Finanzierung, eine Private-public Partnership zwischen Bund, Stadt Wien und privaten Sponsoren aufzustellen. Insgesamt werden so 9 Mio. € aufgebracht, um die historische Fassade und das am vollständigsten erhaltene klassizistische Ensemble Österreichs wieder herzustellen:

Der Bund fördert dabei die Rekonstruktion und Renovierung der historischen Fassade des Albertina-Palais, die nach den Kriegszerstörungen zeitbedingt nur stark vereinfacht wiedererrichtet wurde, mit 2,33 Mio. €.

Die Stadt Wien beteiligt sich mit dem gleichen Betrag insbesondere an der Renovierung der historischen Prunkräume.

Durch die Initiative des Albertina-Direktors Dr. Schröder wurde der Verein „Förderer der Albertina“ geschaffen, sodass aus privaten Mitteln ebenfalls 2,33 Mio. € aufgebracht werden können, um wichtige Einrichtungen des Museums zu ermöglichen: eine Verlegung und Neugestaltung des Eingangsbereiches und eine zeitgemäße Ausstellungshalle im Palais.

Die Restaurierung der Albertina:

Im Frühjahr 1999 haben die größten Um- und Ausbaurbeiten in der Geschichte der Albertina begonnen. Sie zielten im wesentlichen darauf ab, die Einrichtungen für einen modernen Museumsbetrieb bereit zu stellen: moderne Ausstellungshallen, die konservatorisch und sicherheitstechnisch modernsten Depots, das Studien- und Forschungszentrum, Werkstätten und die für die Besucher des Museums notwendige Infrastruktur.

Seit den letzten großen Renovierungsmaßnahmen von 1897 sind mehr als 100 Jahre vergangen und das Erscheinungsbild der Prunkräume der Albertina hat durch ihre Nutzung als Depots stark gelitten. Die Verstümmelungen infolge des Wiederaufbaus nach dem Zweiten Weltkrieg haben das äußere Erscheinungsbild der Albertina stark beeinträchtigt.

Die Fassaden des Albertina-Palais aus dem Jahr 1865 werden nun rekonstruiert. Damit verschwindet die stark vereinfachte Betonarchitektur der fünfziger Jahre mit ihren massiven Balkonen, und die ursprüngliche Geschoßeinteilung des historischen Palais wird wieder sichtbar gemacht. Der

Deckenmalerei Festsaal:
Graumalerei an der Decke des Festsalles. Links: freigelegte, zarte Bemalung aus dem Jahr 1822, die wiederhergestellt wird. Rechts: weniger detailreiche Übermalung aus den 50er Jahren.

Eingang wird wieder auf die Bastei, in das eigentliche Erdgeschoß, verlegt.



Foto: Albertina/Alex Dobias

Die noch vorhandene Fassadengliederung an der Burggartenfront sowie die Auswertung der im Archiv der Albertina vorhandenen historischen Quellen bieten eine fundierte Grundlage für diese Arbeiten. Die Balkone etwa erhalten ihre ursprüngliche Dimension und

Türaufsatz Roter Salon:
Reinigungsprobe der Supraporte (Türaufsatz) aus dem Roten Salon. Bei diesem Türaufsatz ist nur eine Reinigung, sonst keine weitere Restaurierung notwendig.



Foto: Albertina/Alex Dobias

Lage zurück: der fünfsichtige Betonbalkon, der derzeit im eigentlichen Erdgeschoß des Palais liegt, wird – historisch korrekt – als einachsiger schmiedeeiserner Balkon in das Piano Nobile des Palais zurückverlegt.

Deckenmalerei im Schreibzimmer:
Graumalerei auf blauem Hintergrund wird nach dem, in den 50er Jahren übermalten, historischen Vorbild von 1822 wieder hergestellt.



Foto: Albertina/Alex Dobias

1952 wurden durch den Abbruch der Auffahrtsrampe in der Augustinerstraße unter dem Palais zwei Kellergeschoße freigelegt. Diese verunklärten die historische Palaisstruktur der Albertina.

An der Augustinerfront wird die Trennung zwischen dem zweigeschoßigen „Basteisockel“ und dem auf der Bastei thronenden Palais wieder sichtbar gemacht.

In den Prunkräumen der Albertina werden die in den fünfziger Jahren übermalten Dekorationen freigelegt und die kostbaren Intarsienböden von Joseph Danhauser gesichert. Die Marmor imitierenden Zinkweißfassungen der Skulpturen des Musen-Zyklus von Josef Klieber werden freigelegt.

Die Stoffe für die Wandbespannungen werden nach historischen Vorbildern neu gewebt. Nach dem Brand der Sophiensäle wurden diese Bespannungen abgenommen, nachdem an den darunter laufenden alten, frei liegenden Blei-Elektroleitungen Schmauchspuren entdeckt worden waren.

Die Restaurierung bzw. Rekonstruktion der kostbaren Kristalluster der Prunkräume wird von der Firma D. Swarovski gesponsert.

Für die Vergolderarbeiten im Goldkabinett und der gesamten Albertina wird bis heute eine eigene für das Palais gemischte, im Ton kühl-elegante Goldlegierung verwendet, die unter dem Namen Albertina-Gold erhältlich ist. Das 24-karätige Albertina-Gold besteht aus 23 Karat reinem Gold und einem Karat Silber und Kupfer.

Die Befundung:

Am Beginn der restauratorischen Arbeiten stand in Abstimmung mit dem Bundesdenkmalamt eine detaillierte Befundung aller Raumteile (von Decke, Toren, Wänden, Parkettböden, Figuren und Dekor) zur Verifizierung der verwen-

deten Materialien und der chronologischen Schichten-, d.h. Farbabfolge.

Danach wurden die Befundungen mit den historischen Quellen (Pläne und Archivmaterial) abgeglichen, um den einzelnen Ausstattungsphasen das entsprechende Erscheinungsbild zuzuordnen. Die Ergebnisse wurden in einem Raumbuch festgehalten, das als Grundlage der weiterführenden restauratorischen Arbeiten dient.

Die Erweiterungsbauten:

Begonnen wurde die Generalsanierung mit den Erweiterungsbauten in der Bastei: Tiefspeicher, Studiengebäude und Ausstellungshalle. Den Architekturwettbewerb von 1993 konnte die Architektengemeinschaft Erich Steinmayr und Friedrich Mascher für sich entscheiden. Das geforderte Programm für den neuen Albertina-Trakt in dieser komplizierten gewachsenen Substanz, dem beengten Gemäuer, wurde mit einem sehr einfachen und überzeugenden Projekt erfüllt.

Im Frühjahr 1999 war Baubeginn, im Oktober 2000 Dachgleiche von Tiefspeicher und dem viergeschossigen Studiengebäude, im Februar 2001 wurde der Verwaltungstrakt im südlichen Palais fertiggestellt.

Im Frühjahr 2002 konnten der unterirdische Betoncontainer für die Albertina-Sammlung sowie ein Studiengebäude für Lehre und Forschung übergeben werden.

Die neuen Werkstätten, Studiensäle, Büroräume und Restaurierungslabors sind wie das Hochsicherheitsdepot daneben im Bereich der bisher funktionslosen Bastei tief in den Erdboden gegraben, von außen unsichtbar. Das Besondere an dem Projekt der Wettbewerbssieger ist, dass trotzdem reichlich Tageslicht indirekt in die Räume gelangen kann und

eine angenehme, luftige und helle Atmosphäre schafft, wozu auch die vorherrschenden Materialien



Foto: Albertina/Alex Dobias

der Stahl- und Glaskonstruktion – Sichtbeton, Glas auch als Raumtrenner, Eichenholz für die Parketten und Wandverkleidungen – beitragen.

Den Architekturwettbewerb für die moderne behindertengerechte Erschließung der Bastei und den Eingangsbereich gewann Hans Hollein. Im Juli 2001 wurde mit dem Bau der Publikumsbereiche begonnen: Albertina-Hof,

Vergolderarbeiten am geschnitzten Dekor eines Fensterladens aus dem Schreibzimmer.

Arbeitsschritte: Auftragen von 5–6 Schichten Kreidegrund, schleifen, gravieren, auftragen rotes Poliment (Tonerde plus Eiklar) als Klebmittel, auflegen des Goldblattes.



Foto: Albertina/Alex Dobias

Propter Homines-Halle, Zugang zur Bastei-Halle, Shop und Cafeteria.

In Zukunft soll damit das einzigartige Nebeneinander von modernem Museum einerseits und historischem Palais andererseits erlebbar gemacht werden. Durch die beiden Ausstellungshallen wird das Museum keine Schließtage mehr haben und sich einem wesentlich breiteren Publikum öffnen.

In den Prunkräumen finden sich freiliegende Elektroleitungen aus Blei aus 1897 (erste Elektrifizierung des Palais'). Nach dem Brand der Sophiensäle wurden die Leitungen sofort stillgelegt und die textilen Wandbespannungen abgenommen, nachdem Schmauchspuren entdeckt worden waren.

Die Wiedereröffnung:

Nach der Fertigstellung der Prop-ter Homines- und der Bastei-Halle im Winter 2002 und dem Abschluss der Renovierungsarbeiten in den Prunkräumen im Jänner 2003 wird die Albertina im März 2003 wieder eröffnet.

Sammlungen der Albertina

Kernstück der Albertina ist eine der weltweit bedeutendsten und umfassendsten Sammlungen graphischer Kunst, begründet vom Namensgeber des Hauses, Albert Herzog von Sachsen-Teschen (1738–1822). Fortgesetzt von den Nachfolgern Erzherzog Carl (1771–1847) und Albrecht (1817–1895) wurde die Samm-

Die Sammlungen im Einzelnen

Graphische Sammlung

Die grafische Sammlung umfasst etwa 45.000 Zeichnungen und Aquarelle vom 15. Jh. bis in die Gegenwart, darunter Spezialsammlungen wie Miniaturen und Skizzenbücher, sowie rund 900.000 Druckgraphiken vom 15. Jahrhundert bis in die Gegenwart, Spezialsammlungen sind hier Plakate, Spielkarten und Karikaturen.

Fotografiesammlung

Die Fotosammlung wurde 1999 gegründet und umfasst 50.000 Objekte: die frühen Lichtbilder (um 1850) aus der Bibliothek der Albertina, die Bestände der Graphischen

Archiv des Langewiesche-Verlages (Sach- und Architektur fotografie 1900–1960). Die Neuankäufe belegen erstmals in Österreich die internationalen Tendenzen der Fotografie nach 1945.

Architektursammlung

Die Architektursammlung umfasst 42.000 Arbeiten auf Papier, darunter ungezählte Architekturzeichnungen von 1500 bis zur Gegenwart, sowie zusätzlich Architekturmodelle (von Adolf Loos über Hans Hollein bis zu Zaha Hadid), Fotos und Skizzenbücher. Darüber hinaus beherbergt die Albertina u.a. die Nachlässe von Borromini, Adolf Loos, Clemens Holzmeister und Lois Welzenbacher.



Oben: Studiengebäude – Innenhof

Rechts: Studiengebäude: Lichthof unter den Fundamenten (Der Standard, 23./24. Feb. 2002)

lung 1920 mit den Druckgraphik-Beständen der ehemals Kaiserlichen Hofbibliothek zur neuen Institution Albertina zusammengesetzt.

Mit rund einer Million Blättern und Objekten ist die Albertina eines der größten und bedeutendsten Museen der Welt und beheimatet drei große Sammlungen.



Lehr- und Versuchsanstalt (internationale Fotografie des 19. Jahrhunderts und österreichische Kunstfotografie 1900–1940) und das



Programmorschau:

Eröffnet wird die neue Albertina am 17. März 2003 mit der Ausstellung „Edvard Munch. Thema und Variation“. Über 100 Gemälde und 150 Arbeiten auf Papier führen Munchs Variationen zu Liebe und Eifersucht als Grunderfahrungen menschlichen Lebens vor Augen. Die größte je gezeigt Schau zum norwegischen Expressionisten Munch versammelt neben Arbeiten aus der Albertina Leihgaben aus 50 Museen der Welt. (bis 22. 6. 2003)

Der im Oktober 1999 gegründeten Fotosammlung Albertina stehen mit der Wiedereröffnung 800 Quadratmeter Fläche zur Verfügung. Diesem neuen Zentrum für

Sammel-, Forschungs- und Ausstellungstätigkeit ist die zweite Eröffnungsausstellung gewidmet: „Die Geschichte der Fotografie. Von den Anfängen bis heute.“ (bis 2003)

Im Sommer 2003 folgt die neue Präsentation der wertvollsten Handzeichnungen der großen Meister „Von Michelangelo bis Rubens. Die Meisterwerke der Albertina.“ (4. 7.–24. 8. 2003)

Die umfassendste je präsentierte Werkschau Albrecht Dürers wird im Herbst gezeigt. Die Albertina beherbergt die bedeutendste Dürersammlung der Welt, ergänzt wird sie dann mit Blättern aus Paris, Berlin, München, New York und Los Angeles. (5. 9.–30. 11. 2003)

Die Geschichte der Albertina

Bauliche und stadträumliche Entwicklung.

Die Geschichte der Albertina, genauer gesagt, des Areals, über dem sich die heutige Albertina erhebt, reicht zurück bis in die **römische Besiedlung** Wiens. Im Zuge der Aushubarbeiten für die neuen Erweiterungsbauten wurden im Jahr 2001 unter der Augustinerbastei mehr als hundert römische Gräber freigelegt, die in den Zeitraum 150 bis 258 n. Chr. datiert werden, jene Periode, in der Wien seine erste Hochblüte erlebte.

Erst nach 1200 wurde das Areal der heutigen Albertina durch die Erweiterung der **Stadtmauer** Teil von Wien. Als letzter Teil dieser frühmittelalterlichen Befestigung konnte im Sommer 1999 der Augustinerturm freigelegt und in das neu errichtete Studiengebäude der Albertina integriert werden.

Ab Mitte des 13. Jhs lagen gegenüber dem Albertina-Areal das Bürgerspital der Schweinemarkt (heute Lobkowitzplatz) und der **Rossmarkt** (heute Albertinaplatz). Ab 1330 entstand im Nor-

den der Komplex des Augustinerklosters mit der Klosterkirche, den Konventsgebäuden und mehreren Höfen.

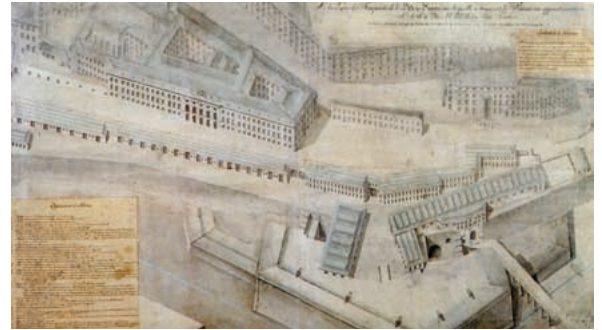
Nach der ersten Türkenbelagerung Wiens (1529) wurde die gesamte Stadtmauer massiver gestaltet. Die **Basteien** wurden vergrößert, das Glacis angelegt und die Ringmauer durch Verbreiterung und Erhöhung verstärkt. Das Albertina-Areal erhebt sich von nun an elf Meter über dem Straßenniveau. Eine langgezogene Rampe ermöglichte die Auffahrt vom Schweinemarkt (Lobkowitzplatz) her.

Um die Mitte des 17. Jahrhunderts entstand als erster Vorgängerbau der Albertina auf der Bastei der **kaiserliche Bauhof**. Das eingeschobige Gebäude hatte einen trapezförmigen Grundriss und diente als Baustoff- und Materiallager für die Bauvorhaben des Kaisers. Der Eingang erfolgte schon damals im schmalen Südflügel.

Graf Tarouca, Verwaltungsdirektor der österreichischen Niederlande und Generalhofbauamtsdirektor, erbaute Mitte des 18. Jhs. das dreigeschoßige **Palais Taouca**, das den trapezförmigen Grundriss des vormaligen Bauhofes übernahm und durch seine erhöhte Lage auf der Bastei schon von weitem sichtbar war. An der Front gegen die Augustinerstraße lagen die langgestreckte Auffahrtsrampe auf die Bastei und der Keller, in der Fassadenmitte eine voluminöse, balkonbesetzte Repräsentationsnische.

Im Jahr 1780, kurz vor ihrem Tod, bestimmte Kaiserin Maria Theresia den Gemahl ihrer Lieblingstochter Erzherzogin Marie Christine, **Albert Herzog von Sachsen-Teschen**, zum neuen Statthalter der österreichischen Niederlande. Sie erhielten von 1794 Kaiser Franz II. das Palais Tarouca samt einem Teil des Augustinerklosters und Bereichen auf der Bastei als persönliches Geschenk. Bereits 1800 begann

ein größerer Umbau des gesamten Komplexes nach Plänen von Louis de Montoyer: Zunächst wurde der Klostertrakt modernisiert, um dort die immer umfang-



Albertina 1805
Ansicht des Areals auf der Augustinerbastei mit dem Palais Herzog Alberts und Nebengebäuden von 1805.
(aus: I. Ackerl, Die Chronik Wiens. Chronik Verlag, Dortmund 1988.)

reicher werdende **Sammlung von Meisterzeichnungen und Druckgrafiken** unterzubringen. In einer zweiten Bauphase wurde das Palais durch einen langgestreckten Flügelbau gegen den heutigen Burggarten erweitert. Die Albertina wurde damit zum größten habsburgischen Wohnpalais Wiens.



Augustinerbastei 1860:
Blick zum Schwarzenbergpalais und zum Belvedere.
(aus: W. Aichelburg, K.K. Wiener Bilder, Orac, Wien 1979)

Der gesamte Besitz Alberts, sein Palais und die darin untergebrachte Sammlung, ging 1822 als Fideikommiss an den Alleinerben Carl über. (Der Fideikommiss bestimmte das Palais und die Sammlung als unteilbaren habsburgischen Familienbesitz). **Erzherzog Carl**, der

„Löwe von Aspern“, wurde als Sieger der großen Schlacht bei Aspern (1809) gegen Kaiser Napoleon berühmt. Er ließ das albertinische Palais nach Plänen von **Joseph Kornhäusel** im klassizisti-

beherbergt. Die südlich anschließende Zimmerflucht der Damen- seite umfasste das Lesezimmer und das Balkonzimmer, sowie den heute Rokokozimmer genannten Prunkraum von 1875 und das

Im Jahr 1847 ging der gesamte Besitz auf Carls ältesten Sohn **Erzherzog Albrecht** über. In seine Zeit fällt die **Schleifung der Basteien** (1853–63). Mit Ausnahme jenes kleinen Bereiches, auf dem das Palais lag, wurde die gesamte Befestigung abgetragen. Die Albertina erhob sich ab diesem Zeitpunkt als alleinstehender Baukörper hoch über dem Lobkowitz- und Spitalsplatz.

Albertina-Palais: Ansicht der historischen Fassaden, 1865 Historisches Vorbild für die Rekonstruktion der Fassaden, insbesondere Rückverlegung und Verkleinerung des Balkons über dem Eingang in das Palais.



Foto: Albertina/Archiv Albertina

schen neu strukturieren und gestalten. Neben dem Festsaal, von Kornhäusel in Lesezimmer und Balkonzimmer unterteilt, entstand ein neuer **Ballsaal**, der bis heute den Figurenzyklus Apoll und die neun Musen von Joseph Klieber

Wedgwoodzimmer, die gegen Norden an den Festsaal anschließenden Raumflucht der Herrenseite Billard-, Audienz- und Schreibzimmer und das bis heute unverändert erhalten gebliebenen Goldkabinett.

Albrechtsplatz

In den nachfolgenden Jahren wurde vor allem das stadträumliche Umfeld des Palais durch historistische, hoch aufragende Gebäude neu geprägt. Die Hofoper (1861–69) und der Philipphof (anstelle des alten Bürgerspitals) wurden errichtet. Die Albertina erhielt so ihren notwendigen architektonischen Rahmen zurück. Nach Kaiser Joseph II. war es auch Erzherzog Albrecht bereits zu Lebzeiten vergönnt, dass ein Platz seinen Namen erhielt: die



Albrechtsplatz 1908:
Oben: Albrechtsplatz mit Albrechtsrampe (errichtet 1864–69) und Philipp-Hof, davor Mozartdenkmal von Viktor Tilgner, enthüllt 1896 nach langen Standortdiskussionen. (Nach Beschädigungen durch den Bombenangriff v. 12. März 1945 restauriert und seit 1953 im Burggarten).
Rechts: Auf dem erhalten gebliebenen Teil der Augustinerbastei das Denkmal für Feldmarschall Erzherzog Albrecht (1817–1895) von Caspar von Zumbusch, enthüllt am 21. Mai 1899, dem 90. Jahrestag der Schlacht von Aspern. Darunter der Danubiusbrunnen, Flussallegorien aus weißem Carraramarmor, errichtet 1896. Mittelgruppe Danubius und Vindobona, die Figuren in den restlichen Nischen Nebenflüsse der Donau. (aus: W. Aichelburg, K.K. Wiener Bilder, Orac, Wien 1979)



Verkehrsfläche zwischen Oper, Philipphof und Albertina-Palais wurde ab 1877 **Albrechtsplatz** genannt.

Erzherzog Albrecht ließ den verbliebenen Rest der Stadtmauer neu gestalten. Im Jahr 1864 entwarf Moritz von Löhr den **Danubiusbrunnen** und errichtete eine neue **Auffahrtsrampe** entlang der Augustinerstraßenfront.

Auch die Fassaden seines Palais ließ Albrecht repräsentativ gestalten: die schmale Südfront erhielt eine durchgehende Dachbalkustrade mit Figuren, an der Augustinerstraße erfolgte eine markante Trennung zwischen dem Kellergeschoß und den drei Geschoßen, mit einem zierlichen gusseisernen Balkon, einer Balkustrade und Figurengruppen betont. Die Mitte der burggartenseitig gelegenen Fassade wurde durch einen Portikus architektonisch stärker akzentuiert. Alle drei Fassadenabschnitte besaßen nun ein homogenes, historistisches Erscheinungsbild.

Unter Albrechts Nachfolger Erzherzog Friedrich fanden, abgesehen von der Aufstellung des **Reiterdenkmales** von Erzherzog Albrecht anlässlich des 50-jährigen Regierungsjubiläums von

luftheizung bedeuteten nur kleinere Eingriffe in das räumliche Erscheinungsbild. Mit diesen baulichen Maßnahmen erfolgte auch eine umfassende Restaurierung der Repräsentationsräume.

Unter Mitnahme aller beweglichen Güter wie Möbel, Luster und Ausstattungstücke, verließ Erzherzog Friedrich 1918 Österreich. Sein Palais und die darin befindliche Sammlung gingen als



Die durch den Bombentreffer am 12. 3. 1945 schwer beschädigte Albertina. Ein Teil der alten Rampe noch erkennbar.

1906 beschloss Erzherzog Friedrich das Palais durch einen Zubau, in dem die stark angewachsene grafische Sammlung untergebracht werden sollte, zu erweitern. Der burggartenseitig gelegene Trakt des Augustinerklosters sollte durch einen **Museumsneubau** ersetzt werden. Die Planungsphase erstreckte sich allerdings bis zum Jahr 1914 und mit dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges wurde das Projekt eingestellt.

Fideikommiss in den Besitz des Staates über. Aus der Zusammenlegung der albertinischen Sammlung mit der Kupferstichsammlung der Österreichischen Nationalbibliothek entstand die **staatliche Graphische Sammlung Albertina**.



Kaiser Franz Joseph (1898), bauliche Maßnahmen nur im Inneren des Palais statt. Die **Elektrifizierung** und der Einbau einer Warm-

Im Jahr 1918 fiel durch die Verabschiedung der Habsburgergesetze das Familieneigentum der Habsburger an die Republik Österreich.



Albrechtsplatz 1945

Der Albrechtsplatz nach dem Bombentreffer vom 12. 3. 1945 mit der schwer beschädigten Albertina. Im Vordergrund die Reste des 1883–84 erbauten Philipp-Hofs, der als architektonisch hervorragendes Beispiel eines freistehenden Wohn- und Geschäftsgebäudes mit Dreiecksgrundriss galt. Hunderte Menschen fanden in den Luftschutzkellern den Tod und konnten nie geborgen werden. Der Platz wurde nie verbaut. (aus: L. Waechter-Böhm, Wien 1945, davor/danach. Verlag Ch. Brandstätter, Wien 1985)

Am 24. November 1988 wurde nach heftigen Diskussionen das „Mahnmal gegen Krieg und Faschismus“ enthüllt. Entwurf und Ausführung stammen vom Bildhauer Alfred Hrdlicka. Als begehbares Denkmal soll es an die dunkelste Epoche unserer Geschichte erinnern.

Inserat Gerstäcker 4c

Zur Aufstellung des enorm angewachsenen Bestandes mussten nun auch Teile der **Prunkräume als Depots** genützt werden, wodurch die südliche Raumflucht nicht mehr öffentlich zugänglich war. Der Museumsaal wurde zum Studiensaal, der Klostertrakt für Ausstellungen bzw. als Depot genützt.

Die republikanische Gesinnung des jungen Österreich fand ihren Ausdruck in einer neuerlichen Umbenennung des Platzes vor der Albertina. Der Albrechtsplatz, nach Erzherzog Albrecht benannt, hieß ab 1920 **Revolutionsplatz**. Der Name erinnerte an die politische und unblutige Revolution, mit der Österreich unmittelbar nach dem Ende des Ersten Weltkrieges am 12. 11. 1918 zur Republik ausgerufen wurde. Der Ständestaat machte den Revolutionsplatz 1934 zum **Albertinaplatz**.

Am 12. März 1945 wurden das Albertina-Palais und die Bastei durch **Bombentreffer** schwer beschädigt. Im Zuge der Sicherungsarbeiten wurden große Teile des Palais abgetragen und anschließend neu aufgebaut. Die noch vorhandene historistische Gliederung

der unbeschädigt gebliebenen Fassadenteile wurde bis auf einen kleinen Rest an der Burggartenseite abgeschlagen. Nach Plänen von Otto Nobis erhielten diese geglätteten Flächen eine schlichte **Nachkriegsfassade** mit neobarockem Dekor, eine stark vereinfachte „Betonarchitektur“. Die unbeschädigt gebliebenen Attikafiguren wurden ebenfalls demoliert.

Die historische, bis zum Palais Lobkowitz reichende, langgestreckte Auffahrtsrampe zur Albertina folgte dem Lauf der heutigen Augustinerstraße. Diese wurde durch die Rampe stark verengt. Nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden in ganz Wien infrastrukturelle Projekte zur Beschleunigung des städtischen Verkehrs. In der Inneren Stadt war u.a. eine Direktissima vom Schottenring über Michaelerplatz und Augustinerstraße zur Staatsoper geplant. Diesem **Verkehrsprojekt** war die mächtige Rampe der Albertina im Wege. Sie wurde deshalb abgerissen und durch die heute noch existierende kurze Treppe ersetzt, was einen besonders schwerwiegenden Eingriff darstellt. Durch die Aufstellung dieser steilen Trep-

pe zur Bastei wurden die beiden Kellergeschosse, die vormals hinter der Rampe verborgen waren, als vollwertige Geschoße freigelegt.

Der **Haupteingang** in das Palais wurde damit von der Bastei in den nun sichtbaren Keller an der Augustinerstraße verlegt, überdimensional gestaltet und mit einem megalomanen Adler bekrönt. Die Fassade trat somit fünfgeschoßig in Erscheinung, wobei der mächtige neue Eingang eigentlich im zweiten Kellergeschoß zu liegen kam.

Der neue wuchtige Balkon im zweiten Obergeschoss (ursprünglich das Erdgeschoß) führte ebenfalls zu einer Verunklarung der Gebäudestruktur. Der vereinfachende Wiederaufbau, mehr von finanziellen Aspekten als vom Willen getragen, diesem hochherrschaftlichen habsburgischen Stadtpalais wieder ein adäquates Gesicht zu geben, hatte zur Folge, dass die Albertina seit 1948 ein uneinheitliches, der Geschichte und dem Stellenwert des Gebäudes nicht entsprechendes Erscheinungsbild besitzt.

Nähere Informationen im Internet: <http://www.albertina.at>

KÜNSTLERMATERIAL



seit 1845

Otto Kummer

1070 Wien, Schottenfeldgasse 3
Tel.: 523 84 88 • Fax: 526 13 19

www.ottokummer.at
e-mail: info@ottokummer.at

Material für alle künstlerischen Techniken

Keilrahmen, Malleinen, -tuch
Rohleinen, Molino
Aquarell-, Gouache-, Tempera-,
Öl-, Acrylfarben, Pigmente
Pastell- u. Zeichenkreide
Malmittel, Reinigungsmittel
Harze, Bindemittel
Restauriermaterial
Lascaux-Programm
Blattgold, Vergoldermaterial
Haar- u. Borstenpinsel
Sämtliche Papiere
Zeichen- u. Aquarellblocks
Pappe, Passepartoutkartons

Japanpapier u. -Pinsel
Chinatusche, Kalligraphie
Kupferdruck, Linolschnitt u.
Holzschnitt, Druckpressen
Litho, -Kreide, -Tusche, -Papier
Schminkfarben, Bodypainting
Airbrushtechnik
Grafikmaterial, Retuschefarben
Modelliermaterial, Ton
Seidenmalerei, Marmorieren
Textil- u. Batikfarben
Windowcolor, Serviettentechnik
Bastelmaterial, Fachbücher
Mal- u. Zeichenkurse

Heinrich Nagy

Die Kunst ist frei

– und die Kunsterziehung ein Kind der Musen?

Auf der Suche nach einer Fachidentität in Zeiten der Standortautonomie – oder:

Wo findet die Bildnerische Erziehung ihren Platz in der neuen Freiheit?

Im Zuge der Veränderungen in der bildungs- und schulpolitischen Landschaft darf und muss die Frage gestellt werden, wie mit einem Kunst-Fach umgegangen wird und wie das Fach BE durch entsprechende Positionierung in der Kulturlandschaft Österreich seinen immer wieder und doch wider Erwarten umstrittenen Stellenwert erhalten und verbessern kann. Der gegebene Anlass: Ausweitung der Autonomie, Budgetknappheit, Oberstufenreform.¹⁾



Schülerinnenzeichnung,
1. Klasse, BG 18,
Klostergasse 25

Die alten Lehrpläne erhoben noch einen gewissen Anspruch auf Vollständigkeit, sie waren als Maximalkataloge angelegt. Jedes Fach wurde mit genauen inhaltlichen und methodisch-didaktischen Anforderungen versehen. Auf diese Weise entstanden umfassende Kompendien: Für die

AHS-Oberstufe gilt ein 1200 Seiten starker Wälzer, dessen Ausarbeitung insgesamt 17 Jahre, von 1972–1989, gedauert hat. Dieses Werk wird bald Makulatur sein. Die lehrplanmäßige Anpassung der Oberstufe an den bereits geltenden neuen Unterstufenlehrplan läuft; die „Oberstufe NEU“ soll 2004 in Kraft treten.

Allgemeinbildung und Effizienz

In der AHS, wo noch dem Primat der Allgemeinbildung vor der berufsorientierten Ausbildung und der nur wirtschaftlichen Effizienz das Wort geredet wird, kann der Kunstunterricht wohl am ehesten als im Fächerkanon verankert gelten. Politiker proklamieren reihum die Notwendigkeit der „musisch-kreativen Bildung“, konkrete Taten zu deren Stabilisierung bzw. Aufwertung dürfen wir uns aller Voraussicht nach nicht erwarten.

War im Bereich AHS bisher neben dem Anspruch der Allgemeinbildung primär die Vorbereitung auf ein Universitätsstudium das anzustrebende bildungspolitische Ziel und Anlass allfälliger Evaluationen, so hat sich die Ausrichtung mit dem steigenden Erfolg der berufsbildenden höheren Schulen und dem damit zum Teil dramatisch einhergehenden Schülerschwund an den AHS tendenziell vom Konzept der Allgemeinbildung und der allgemein gültigen Standards entfernt. Die „musisch-kreativen“ Fächer sind

von dieser Schwerpunktverlagerung in Richtung Berufsfelder und wirtschaftliche Verwertbarkeit besonders betroffen.

Zur aktuellen Bedeutung einer österreichischen Kunstdidaktik

Die letzten Entwicklungen halte ich dennoch auch im positiven Sinn für bedenklich, für bedenkenswert insofern als sie ein Nachdenken über das jeweilige Fach fordern, über seine Inhalte, Methoden, Traditionen und Möglichkeiten.

Dass die fachliche und fachdidaktische Diskussion der Fächer BE/WE in Österreich irgendeinmal unter die sichtbare Oberfläche gerutscht und schließlich ganz abgerissen ist, fällt uns jetzt auf den Kopf. Sowohl wenn es um das Erstellen eines Tätigkeits- und Handlungsprofils des Kunsterziehers geht als auch um das Entwickeln vergleichbarer methodischer wie inhaltlicher Standards, fällt es nicht leicht, auf Vorliegendes zurückzugreifen.

Es gibt in Österreich sehr wohl vorhandene Ansätze und Schulen der Kunstpädagogik doch sollte man nicht unterschlagen, dass sie heute allesamt historischen Charakter haben. Damit sind die fachpolitischen Diskussionen um die „musische Erziehung“, die „Kunst vom Kinde aus“ ebenso gemeint wie die medienkritischen Theorien der „Visuellen Kommunikation“, aktuellere Tendenzen der

¹⁾ Als Lehrer an einer AHS beziehe ich mich im folgenden auf diese Schulform, Parallelen in der Problematik sehe ich aber in allen Schularten, in denen BE unterrichtet wird; für die Fächer Textiles und Technisches Werken gilt Ähnliches.

Medienpädagogik oder kunsttherapeutische Ansätze. In diesem Fundus Brauchbares sichten, aktualisieren, weiterentwickeln ist ein Gebot der Stunde.

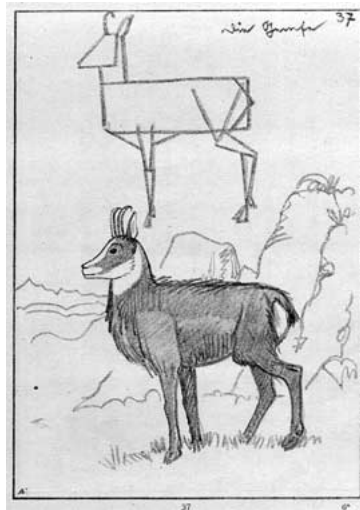
In der Auseinandersetzung mit vorhandenen kunstpädagogischen Konzepten frapportiert oft die beinahe wortdichte Entsprechung aktuellster pädagogischer Ziele mit Ansätzen, die in der Tradition der österreichischen Kunsterziehung bereits formuliert und umgesetzt wurden. Im Hinblick auf

wesentlichen qualitativen Beitrag zur österreichischen Kunstpädagogik dar. Ihr entwicklungspsychologisch ausgerichteter und doch hoch gestalterischer Ansatz enthält eine starke Bindung der „Jugendkunst“ an die Kunsttrends der Zeit (Jugendstil, Kinetismus). Primär ging es aber um die „Befreiung der Kinderseele von der Dominanz des Lehrers“, darum, die Fähigkeit des Kindes als „künstlerischer“ Gestalter zu wecken und zur Geltung kommen zu lassen.

Neuaufgabe in den 50er und 60er Jahren

In den späten 50er Jahren entwickelte sich ein enger Kontakt zwischen österreichischen und deutschen Kunsterziehern, die sich in der Zeitschrift „Die Gestalt“ artikulierten. Hans Hermann, Hauptvertreter dieser Gruppe, beabsichtigte „Erziehung durch Zeichnen“. In „Zeichnen fürs Leben“, einer seiner zahlreichen Publikationen, polemisierte er gegen die Kunst des 20. Jahrhunderts, aber auch gegen Reflexion, Theorie und Wissenschaftlichkeit in der Kunstdidaktik. Sein nicht zu unterschätzender Einfluss macht die lang verbreitete Theoriefeindlichkeit und die letztendlich fehlende wissenschaftliche Fundierung des Faches bis hinein in den Hochschulbereich verständlich. Hermann räumte der Praxis – die unreflektiert blieb – absolute Hegemonie ein.

Die „musische Bewegung“ verstand sich als Prinzip des gesamten Unterrichts und trat gegen die



die Legitimation des Fachs wie für die Erstellung von Standards in Zeiten der Autonomie sollte auf diese Ansätze nicht verzichtet werden.²⁾

Im folgenden sei nur schlaglichtartig auf einige Positionen hingewiesen, beginnend mit dem sogenannten „Zeichnen vom Kinde aus“.

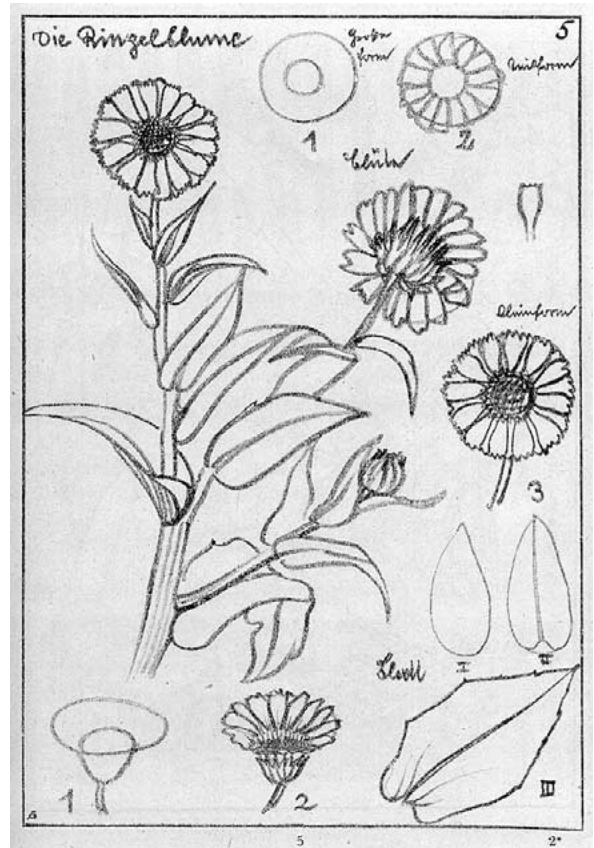
Zeichnen vom Kinde aus (1. Hälfte 20. Jh., vor allem 10er u. 20er Jahre)

Gerade die altösterreichische Tradition des „Zeichnens vom Kinde aus“, die von Franz Cizek und seinem Mitarbeiter Richard Rothe aufgegriffen und weiterentwickelt wurde, stellte einen

Musische Erziehung (20er und 30er Jahre)

Ihre Proponenten, vor allem Ludwig Praehauser und Wilhelm Pierzl, hatten sich ganz dem Grundsatz der Ganzheitsbildung im Zusammenwirken von Bildnerischem, Musikalischem, Sprachlichem und Bewegungsausdruck verschrieben und suchten der „Selbstentfremdung des Menschen in unserer Zeit“ durch ganzheitliches Kunsterleben entgegenzuwirken.

Konzept und Argumente der „Musischen Erziehung“ legen einen Vergleich mit der heute vielerorts gepflegten Montessoripädagogik und dem offenen Lernen nahe.



²⁾ Einen umfassenden und fundierten Einblick in die Geschichte der österreichischen Kunstpädagogik gibt die in dieser Ausgabe vorgestellte Dissertation von Oskar Seber (siehe S. 2); siehe auch: Seber, Oskar, „Historischer Abriss der bildnerischen Erziehung seit 1945“, in: BÖKWE-Fachblatt 1/90, S. 16ff.

„Verkopfung der Schule, gegen „Intellektualismus“ und „Rationalismus“ auf. Sie wollte Zeit zur Reife geben und Raum schaffen für Besinnung, Muße und Pflege der schöpferischen Kräfte. Die solcherart gepflegte „musische Therapie“ wurde in unserem Land zum System und hatte Langzeitwirkung.

tischer Standpunkt argumentiert wird.

Kunstunterricht und Visuelle Kommunikation (60er und 70er Jahre)

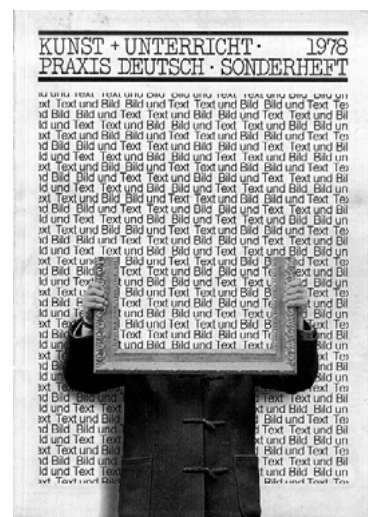
Zunächst in Österreich weitgehend nicht rezipiert und verdrängt, wurden die neueren kunstdidaktischen Konzepte aus der BRD hierzulande erst spät und eher zaghaft aufgegriffen: der „Kunstunterricht“ (Gunter Otto, Reinhard Pfennig und Johann Denker) und die „visuelle Kommunikation“ (Ehmer, Hartwig u.a.) Beide Ansätze griffen gesellschaftskritische Fragestellungen über Erziehungsziele und -inhalte auf und bezogen sich dabei u.a. auf die Ästhetik der Frankfurter Schule. Insbesondere die „Visuelle Kommunikation“ wies einer theoretisch fundierten Medienkritik eine Hauptrolle im Kunstunterricht zu. Beide Schulen lieferten theoretische Grundlagen für „kunstunterrichtliche“ Denkansätze, deren Einfluss in Österreich erstmals 1972, durch die Verankerung des Bereichs „Visuelle Medien“ in den Lehrplänen der Mittelstufe manifest wurde. Dass diese Entwicklungen in Österreich überhaupt aufgenommen wurden, ist in erster Linie einer Gruppe von steirischen Kollegen – allen voran Gustav Zankl – zu danken.

Danach tauchen zwar vereinzelt didaktische Konzepte für neue Themen- und Medienbereiche der BE auf (etwa für eine Didaktik des Films, Czuray u.a., Mitte der 80er Jahre), eine theoretische Auseinandersetzung, die das Fach als solches didaktisch-aktuell aufarbeitet, fehlt aber.

Die Frage, was Kunsterzieher/innen heute können und anbieten können, ist aber von einer Aufarbeitung der pädagogisch-didaktischen Fundierung des Fachs nicht zu trennen. Begründungen und Modelle sind gefragt, wenn Schwerpunktsetzungen gesucht werden.

Der harte Blick auf die Wirklichkeit: Standortautonomie und Werteneutralität

Pragmatisch-praktisch gesehen kennt jeder von uns Kunsterziehern die Bedingungen des Fachs: Wir können – bisher – mit einer Doppelstunde pro Woche rechnen, mit Ausnahme der 1½ Stunden in der 6. Klasse. Ab der 7. gibt es bekanntlich die Alternativ-



stellung mit Musik. In dieser (mehr als eng bemessenen) Zeit soll, will man den Lehrplanforderungen gerecht werden, ein reichhaltiges Programm untergebracht werden: Neben der Schulung in verschiedensten Techniken soll die Freude der Schüler am eigenen schöpferischen Tun geweckt und gefördert, ein Mindestmaß an

Titel:	Sub – ob	auf dem Video die Nummer:	20
Realisation:	Manfred Faltensbacher	System:	Super 8
Musik:	Carl Orff	Länge:	1:40 Minuten (Original: 3:10)
Kategorie:	Subjektive und objektive Wahrnehmung eines Abstrakts mit zwei Kameras		

Ein Mann läuft mit „laufender“ Kamera über ein Feld. Ein anderer Mann filmt ihn dabei. Danach übernimmt der eine die Funktion des anderen.

Nach der Entwicklung war das Ergebnis dieser Laufaktion auf zwei getrennten Filmspulen vorhanden und wurde mit zwei Projektoren nebeneinander projiziert. Die Videokamera stand dazwischen. Für den möglichst synchronen Ablauf der beiden Projektionen waren genaue Startpunkte (auf den Filmen markiert), gleichzeitiges Einschalten und Gleichlauf der Projektoren sehr wichtig. Das Ergebnis zeigt, daß die Projektoren ein wenig ungleich laufen.

Erweiterung:
Kopplung von 8-mm-, 16-mm-, Dia- oder Overheadprojektoren. Sie müssen nicht nebeneinander, sie können auch übereinander angeordnet sein. Außerdem eignen sich nicht nur glatte, weiße Flächen für die Projektionen, sondern beispielsweise auch Haut, helle Gewänder, zerkrümeltes Papier und ähnliches. (Siehe „Figura Motus“.)

So findet sich die geschilderte Grundhaltung nicht nur in aktuellen Aussprüchen von Unterrichtsbeamten und Politikern sondern vielleicht auch im österreichischen Ansatz der Kunsttherapie. Jede aktuelle fachpolitische Auseinandersetzung erhält einen nostalgischen, fast tröstlichen Anstrich, wenn, der Ideologie der musischen Bewegung folgend, ein gesellschaftskritischer, technologiefeindlicher und medienskep-



Eine einfallsreiche und gelungene Integration von Text und Bild, aber für das 9. Schuljahr didaktisch fragwürdig (aus: Kritisches Lesen, Dieslerweg-Verlag)



Eine einfallsreiche und gelungene Integration von Text und Bild, aber für das 9. Schuljahr didaktisch fragwürdig (aus: Kritisches Lesen, Dieslerweg-Verlag)

Kunstkenntnis und Kunstgeschichte soll gelehrt werden, gleichzeitig aber auch ein halbwegs authentisches Bild der Berufsfelder im künstlerisch-graphisch-medialen Bereich vermittelt werden und im Falle des Falles wird man zu einem allfälligen Kunst- oder Medienstudium hinführen, was dann die Vorbereitung auf eine höchst selektive Aufnahmeprüfung bedeutet.

Darauf, dass dies von einem einzigen Kunsterzieher in der vorgesehenen Zeit kaum abzudecken ist, hat schon vor Jahren Manfred Wagner, Kulturwissenschaftler und langjähriger Prorektor der damaligen Hochschule für angewandte Kunst, hingewiesen. Sein Konzept sollte den Kunsterzieher durch eine ganze Palette von Spezialisten wie Architekten, Maler, Designer, Kunsttheoretiker etc. ersetzen – ein realitätsferner und wenig wünschenswerter Vorschlag. Dennoch zeigt er die Breite der abzudeckenden Bereiche auf. Ob die Erfüllung dieser umfassenden Ansprüche in Zukunft überhaupt noch möglich sein wird oder ob sich die Bedingungen vielleicht sogar verbessern, wird davon abhängen, wie weit sich die Kunsterzieher am jeweiligen Standort durchsetzen können.

Im Zuge der bevorstehenden verstärkten „Standortautonomie“ – ein zwiespältiges Schlagwort und eine tückische Vorgabe seitens des BMBWK – wird ein Gremium von Eltern, Schülern und Lehrern (SGA) gewissermaßen Stundentafeln und Lehrinhalte beschließen. Angesichts der großen Nachfrage nach unmittelbar Verwertbarem steht den musisch-kreativen Fächern eine harte Bewährungsprobe bevor. Da braucht sich keiner etwas vorzumachen.

Standortspezifisch haben sich schon in den letzten Jahren (seit Einführung der Unterstufenautonomie) immer wieder kleinräumige, nicht besonders auffällige Kürzungen für die künstlerischen Fächer ergeben. Einmal wurde

die Werkerziehung zugunsten der Informatik reduziert, ein anderes Mal fielen gesetzlich vorgeschriebene Teilungszahlen der Schulökonomie zum Opfer.

Nicht jeder, der Visionen hat, gehört zum Arzt

Was zählt, ist Kreativität in der Verwaltung des Mangels und eine aktuelle fachpädagogische Legitimation.

Schon jetzt gibt es Schulen und Kunsterzieher, die angesichts dieser Lage die Krise als Chance nützen und mit viel Engagement in die Offensive gehen, indem sie neue, spannende Modelle entwickeln. Eine solche Schule ist z.B. das BRg Haizingergasse in Wien (siehe dazu den Beitrag von L. Bock in dieser Ausgabe). Das dort entwickelte Konzept erscheint deshalb so interessant, weil es augenscheinlich viele Bedürfnisse und Erfordernisse der Lehrplan- und Bildungsentwicklung bedient und dabei eigenständige und praktikable Konturen zeigt. So steht etwa im „Lehrplan 2000“, dass statt lexikalischem Wissen vermehrt Schlüsselqualifikationen vermittelt werden sollen und „im Sinne der gemeinsamen Bildungswirkung aller Unterrichtsgegenstände... der Unterricht die fachspezifischen Aspekte und damit vernetzt fächerübergreifende und fächerverbindende Aspekte zu berücksichtigen“ habe. „Dynamische Fähigkeiten“, die laut „Lehrplan 2000“ bei den Schülern zu fördern sind, werden allerdings von allen Beteiligten zu verlangen sein, nicht nur am BRg Haizingergasse. Denn viele Fragen stellen sich, etwa: Wer unterrichtet was mit wem an welchem Ort? Wer ist Fachfrau/Fachmann wofür? Gibt es in Zukunft eine Abstufung zwischen kompetenten Spezialisten und pädagogischen Zuarbeitern? Einzelheiten werden wohl nicht immer friktionsfrei schulautonom auszuhandeln sein, dennoch liegen Chancen in der Notwendigkeit zur Neuorientierung und Neupositionierung.

Auf eine aktuelle fachdidaktische und fachtheoretische Aufarbeitung der Bildnerischen Erziehung (inklusive einer Neubenennung!) wird man dabei nicht verzichten können.



Abbildungen aus:

Franz Cizek,

Pionier der Kunsterziehung, 1865–1946, Katalog der Sonderausstellung im Historischen Museum, Wien 1995.

Richard Rothe,

Methodisches Skizzenbuch für den Zeichenunterricht, 3. Teil, Herbst, Deutscher Verlag für Jugend und Volk Ges.m.b.H, Wien 1925.

Bild und Text,

Sonderheft Kunst+Unterricht und Praxis Deutsch, 1978, mit einem Eröffnungsbeitrag von Gunther Otto.

Medienatlas,

Praktische Medienarbeit in der Schule, Film/Video, Medienservice des BMUK, 1994.

Mag. Heinrich NAGY

geb. 1958 in Wien, Lehramtsstudium an der Hochschule für Angewandte Kunst, Meisterklassen Prof. Brock und Prof. Weibel, unterrichtet in Wien am G 18, Klostergasse 25.



Fortsetzung von Seite 16

ratgeber“), über Funktion und richtige Anwendung dieser Produkte sowie eine Übersicht über die österreichischen Hersteller von Fertighäusern. Dort kann man dann die Raumfunktionen verschiedener Haustypen anhand von Steckbriefen und Grundrissen miteinander vergleichen.

www.bau-markt.de/lexikon

Enthält neben Firmeninformationen ein umfangreiches Heimwerker-Lexikon, in denen über 1180 Stichwörter zum Bereich Bauen/Architektur gesammelt wurden: Baustoffe, Bautechnologien, Werkzeuge und Maschinen werden hier ausführlich erläutert...



9) Bezugsquellen/ technische Lernmittel:

www.winklerschulbedarf.com

Fa. Winkler Schulbedarf, Rosenthal 2, 3121 Karlstetten/NÖ (Vertrieb auch in Pocking/Bayern/D) ist z. Zt. preisgünstigster Anbieter von Werkpackungen und Montageteilen. Im Lieferprogramm befinden sich auch Papier-, Textil- und Keramikartikel sowie Literatur (ALS-Werkmappen). Die Firma versendet am schnellsten und bietet auch Abholmöglichkeiten.



www.opitec.at

Auch über die Opitec-Vertriebs GmbH., Goethestr. 30, 2380 Perchtoldsdorf/NÖ (Tel.: (01) 869 30 14) kann man eine interessante Auswahl an Werkpackungen, ausgereiften Elektronik-Lernprogrammen und Montageteilen bestellen (Produktentwicklung, Produktion und Versand befinden sich jedoch bei der Opitec-Hobbyfix-Handels GmbH in D-97232 Giebelstadt).



Do-IT Versand (noch ohne Web-Anschrift)

Die do-IT Versand GmbH & Co KG, Mitterland 138, 6335 Thiersee/Tirol, Tel.: (05376) 5558 führt ein kleines, eigenständiges Sortiment an Werkpackungen, Schaltungen, Materialien und Keramikartikel (z.B. Botz Flüssiglasuren)...



http://home.t-online.at/home/ elektronikum

Das „Elektronikum“ – Ing.Norbert Weber,

Möhlenstr. 16, 4470 Enns bietet seit Jahrzehnten eine Fülle preisgünstiger und interessanter Elektronikbausätze für Schulen an, auch als Kartonschaltung.



www.conrad.at

Conrad-Elektronik, 4600 Wels („Europas größtes Elektronik-Versandhaus“) hat wirklich alles, was es an aktueller Technik im Elektro- und Elektronikbereich gibt, besonders einzelne Bauteile, Hobbyelektronik-Bausätze, technischen Modellbau und Experimentierbaukästen für Jugendliche.



www.technik-lpe.com

Die Technik-LPE GmbH, D-69401 Eberbach/BW (Tel.: (0049) 6371 9234-10) bietet alles, was eine Einbeziehung zeitgemäßer Technik im Werkunterricht ermöglicht: Eine Werkraumausstattung mit CNC-Arbeitsplätzen, Bohr- und Frästmaschinen, dem Filo-CAD/CAM-Styroporschneide-System etc. Die Schüler können ihre Mechatronik-Modelle mit dem UMT-Halbzeugsystem fertigen. Die Firma vertreibt daneben das Robotik-Steuerungssystem LEGO-Dakta-RoboLab für die Schulen (einschließlich Lehrerfortbildungen) und bietet hervorragende Lehrmittel, Fachliteratur, Software, UNISTAT-Halbzeuge für Baukonstruktionen, Bausätze, Werkzeuge usw. an.



http://members.aol.com/ellmitron

Schwerpunkte im Angebot des Ellmitron-Lehrmittelversands, D-75210 Keltern-Ellmendingen/BW sind didaktisch durchdachte Bausätze („Materialpakete“) für die Technik-Prüfungen in der 10. Jgst. der Haupt- und Realschulen in BW, sowie elektrotechnische u. elektronische Bausätze, Baukästen, Computer-Interface, computergesteuerte Funktionsmodelle, Halbzeuge usw.



www.traudl-riess.de

Einen ausführlichen Online-Katalog über interessante Bausätze, Baukästen, mechanische und elektronische Zubehörteile findet man bei der Fa. Traudl Riess KG Werklehrmittel, St.Georgen Str. 6, D-95463 Bindlach b. Bayreuth, Tel.: (0049) 9208-9119



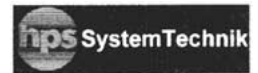
Fa. Haller (noch ohne Web-Anschrift)

Die Firma Haller SM-Technik, D-73278 Schlierbach/BW, Tel.: (0049) 7021 41421 verkauft aus ihrem didaktisch durchdachten Schraub-Montage Halbzeugprogramm auch einzelne Modelle als Bausatz, einschließlich computergesteuerter Modelle, deren Software allerdings schon veraltet ist (u.a. Styroporschneide-Bausatz).



www.hps-systemtechnik.com

Bei hps SystemTechnik, D-45131 Essen wurden preiswerte, zukunftsorientierte Trainingssysteme entwickelt, mit denen Grundlagen der Elektrotechnik und Elektronik handlungsorientiert („learning by doing“) veranschaulicht werden können. Das „Electronic-LAB“ (bestehend aus Experimentierplatinen, Interface und Software) wurde deshalb mit dem „Worlddidac Award 2000“ ausgezeichnet.



www.thecooltool.com

Die Firma The Cool-Tool GmbH 2340 Mödling, Fabriksgasse 15, produziert und vertreibt die (von Fa. Emco, Hallein entwickelte) Mini-Werkzeugmaschine „Unimat 1Classic“ (für kleine Dreh-, Bohr- und Fräsarbeiten ohne CNC-Ansteuerung) und den bekannten Styroporschneider „Styro-Cut 3-D“. Alle Handbücher sind zum Download abrufbar. Im Vertrieb ist auch die in Österreich hergestellte CNC-Flachbettfräse „STEP FOUR“, die für den Modellbau mit einer Arbeitsfläche von 54 x 32 cm eingesetzt wird. (Hersteller siehe unter www.step-four.at). Emco (www.emco.co.at) dagegen ist führender österreichischer Hersteller für industrielle (CNC)-Werkzeugmaschinen.



www.max-computer.de

Die Firma Max-Computer, D-75328 Schörnberg-Schwarzenberg/BW ist u.a. spezialisiert auf das umfassende CNC-/CAD-/CAM-Bearbeitungssystem „KOSY“ für den Technikunterricht. Das komplette Automationssystem ermöglicht – überschaubar und quasi im Kleinformat – den vollständigen Weg von der CAD-Entwurfszeichnung am Computer bis hin zu den Fertigungsstufen Fräsen, Drehen, Bohren, Gravieren oder Schleifen. Eine Serienfertigung in Holz, Kunststoff oder Metall (außer Eisen und Stahl) ist bis zu einer Materialgröße von 25 x 33 x 10 cm möglich.

